

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1898.

Zweiter Band.

München

Verlag der k. Akademie

1899.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Bayern und Frankreich während des Waffenstillstands von 1647.

Von **Sigmund Riezler.**

(Vorgetragen in der histor. Classe am 3. Dezember 1898.)

An die Erzählung vom Abschlusse des Ulmer Waffenstillstands hat der jüngste Geschichtschreiber dieses Vorgangs das Urteil geknüpft: Maximilians von Bayern Versuch, zwischen den Gegnern eine selbständige Stellung einzunehmen, indem er sich von Oesterreich lossagte, habe nur dazu geführt, dass er den Zwecken der Gegner dienstbar wurde.¹⁾ Zweifellos hätte der Kurfürst, wenn er damals eine selbständige und isolirte Stellung zwischen den feindlichen Grossmächten angestrebt hätte, seine eigene Macht überschätzt und jene Tugend verleugnet, die bis dahin seine ganze Politik als der geradezu hervorstechendste Zug gekennzeichnet hatte: eine auf die Spitze getriebene Vorsicht. Aber die Dinge liegen anders und Mazarins Urteil über Maximilian als einen „äusserst feinen und ge-

¹⁾ Freiherr v. Egloffstein, die bairische Friedenspolitik von 1645 bis 1647 (1898), S. 176. — Ausser diesem Buche kommen für das frühere Verhältnis Maximilians I. von Bayern zu Frankreich besonders in Betracht: das vortreffliche Werk von Fagniez, *Le Père Joseph et Richelieu*; Schreiber, *Maximilian I. der Katholische* (nicht immer zuverlässig); Katt, die bayerisch-französischen Verhandlungen von der Zusammenkunft in Einsiedeln bis zur Ulmer Capitulation, 1639—1647 (Göttinger Dissertation 1875, nur teilweise von selbständigem Wert); Sötl, *Der Religionskrieg in Deutschland III*, 378 f.

schickten, schlaunen und geriebenen Politiker, der, um zu seinem Ziel zu gelangen, stets jeden erdenklichen Kunstgriff anwendet¹⁾ bedarf auch gegenüber der damaligen Haltung des Bayernfürsten keiner Einschränkung. Die folgenden, grösstenteils aus bisher unbenützten Akten des Münchener Geh. Staatsarchivs geschöpften Mitteilungen über Maximilians Verhältnis zu Frankreich nach dem Ulmer Waffenstillstand dürften zu einer richtigen Würdigung der bayerischen Politik in diesem Stadium des grossen Krieges verhelfen und eine notwendige Ergänzung zu dem verdienstlichen Buche des Freiherrn v. Egloffstein bilden.

Maximilian war zu einsichtig, um nicht eine isolirte Stellung Bayerns zwischen dem Kaiser und Spanien einerseits, Frankreich, Schweden und ihren deutschen Verbündeten anderseits als auf die Dauer unhaltbar und höchst gefährlich zu durchschauen. Er und der Kaiser, die langjährigen Verbündeten, misstrauten sich gegenseitig und hatten sich beide genügenden Anlass dazu gegeben. Vor der Erschöpfung seiner Hilfsquellen stehend, des Krieges müde bis zum Ueberdruß und die Haltung des Kaisers als Haupthindernis des Friedens betrachtend, hatte sich Maximilian entschlossen, zu einem neuen politischen System überzugehen und Waffenstillstand mit den alten Gegnern zu schliessen, in der Hoffnung, auf diesem Wege sowohl den Frieden zu beschleunigen als für Bayern Ruhe zu erkaufen. Der Waffenstillstand bedeutete für Bayern die Neutralität. War man aber im Stande, diese auch gegenüber dem Kaiser aufrecht zu halten? Dieser unheimliche Gedanke allein genügt, um zu erklären, dass sich dem Kurfürsten mit dem Entschlusse, seine Waffen von denen des Kaisers zu trennen, schon gleichzeitig das Bedürfnis aufdrängte, bei einer andern Grossmacht Schutz und Anlehnung zu suchen. Bei welcher dies geschehen sollte, konnte keinen Augenblick zweifelhaft bleiben. Seit 1622 hatte bald das Streben nach dem Gewinne der Kur, nach der Befestigung in dieser Würde und nach ihrer

¹⁾ 1644, Juni 14; 1645, August 12; *Lettres du Cardinal Mazarin*, ed. Chéruel I, 754; II, 124.

Erblichkeit in der wilhelminischen Linie, bald der Gegensatz gegen Spanien, gegen Wallenstein, bald die Bedrohung von Seite Schwedens und der deutschen Protestanten, bald der Wunsch grösserer Unabhängigkeit vom Kaiser, bald mehrere dieser Gründe vereint Maximilian zu Annäherungsversuchen an Frankreich geführt, die trotz alles Misslingens immer wieder erneuert wurden, weil die Macht der Verhältnisse, gleich der Naturgewalt der Liebe wirkend, die beiden Staaten immer wieder zusammenführte.

Frankreich fand in Bayern den katholischen und mächtigen deutschen Reichsstand, den es als Rivalen dem Kaiser gegenüberzustellen suchte. Und Maximilian war die katholische Grossmacht sympathisch, deren Politik ein Kardinal leitete, die das von ihm gehasste Spanien bekriegte und darauf ausging, die auch ihm lästige Uebermacht des Gesammthauses Habsburg zu brechen und keine kaiserliche Autokratie im Reiche aufkommen zu lassen. Freilich seine Pflichten gegen Kaiser und Reich waren ihm heilig und wenn Frankreich auf Eroberung des Elsasses abzielte, hatte kein deutscher Fürst solche Anstrengungen gemacht das zu verhindern wie Maximilian. Gegenüber ungerechten Beurteilungen, die seine Politik in der elsässischen Frage erfahren hat, scheint es nötig daran zu erinnern, dass er sich in zwölfjährigem heissem Ringen, Schulter an Schulter mit dem Kaiser, den Franzosen im Westen entgegengestemmt hatte, um den Verlust dieses Reichslandes abzuwenden. Erst nachdem er diesen Ausgang als unabwendbar und die Opfer, die Kaiser und Reich hier auferlegt wurden, als unerlässliche Vorbedingung des von ihm ersehnten Friedens erkannt, hatte er die auf Elsass bezüglichen französischen Forderungen auf dem Friedenskongress unterstützt und den Kaiser zur Nachgiebigkeit gewonnen. Die elsässische Frage spielte jetzt nicht mehr herein: seit dem 13. September 1646 war darüber entschieden und die Abtretung des Landes an Frankreich vom Kaiser zugestanden.

Wie angenehm hatte sich doch für Maximilian das geheime Wohlwollen Frankreichs, dieses freundlichen Feindes, im

letzten Feldzuge bemerklich gemacht! Dem französischen Gesandten Tracy¹⁾ hatte die Kurfürstin Maria Anna in Ulm durch Küttner Dank sagen lassen, weil er damals ihr liebes Schleissheim, wo eine Musterwirtschaft betrieben ward, vor Brand und Verwüstung errettet hatte. Anderseits hatten es die französischen Gesandten in Ulm nicht an Lockungen fehlen lassen und auf die Exempel des Kurfürsten von Trier und der Landgräfin von Hessen hingewiesen, um darzuthun, dass auch Bayern, wenn es sich des französischen Schutzes erfreuen würde, gegen jedermann genügend versichert wäre. Aus Paris gedachte Marschall Gramont dankbar der rücksichtsvollen Behandlung, die er als bayerischer Gefangener erfahren hatte, und teilte in Mazarins Auftrag mit, dass der König und die Königin sehr zu einer festen Verbindung mit Bayern neigen.²⁾ Vor der Auswechselung des bei Allerheim gefangenen Marschalls gegen Geleen hatte der Kurfürst die Gelegenheit wahrgenommen, dem Gefangenen, den er zu diesem Zwecke von Ingolstadt nach München bringen liess, in einer langen Unterredung seine freundliche Gesinnung gegen Frankreich und seinen Widerwillen gegen die hochmütigen Spanier kundzugeben.³⁾ Marsilly sprach von der wachsenden Eifersucht zwischen Schweden und Frankreich und dass Wrangel dem Herrn v. Tracy „spinnefeind“ sei. So lange freilich der Friede mit Spanien nicht richtig sei, berichtete Küttner, werde Frankreich Schweden nimmer disgustiren, sobald aber dieses Hindernis aus dem Wege geräumt sei, mit Schweden anders reden.

Nie vorher schien die politische Lage Bayerns Anschluss an Frankreich so gebieterisch zu fordern wie in dem Augenblick, da Maximilian sich durch den Waffenstillstand mit dem Kaiser überwarf, ohne mit Schweden und dessen deutschen Verbündeten ausgesöhnt zu sein. Auch dieser letzte Versuch ist gescheitert gleich allen vorausgehenden, aber man wird nicht

1) Für das fgd. s. Reichsarchiv, 30 jähr. Krieg, Fasz. XLVIII, Nr. 491.

2) . . . sont tout à fait portées à désirer un véritable accommodement sur une ferme liaison.

3) Mémoires du Maréchal de Gramont (1717), I, 167—175.

sagen können, dass er von Anfang an aussichtslos war. Die vollzogene Trennung der bayerischen Waffen von den kaiserlichen gestaltete die Lage von vornherein ganz anders, als sie bei den früheren Verhandlungen gewesen war. Ausser den bereits erwähnten Ermunterungen von französischer Seite liess auch die entgegenkommende Haltung Mazarins und der französischen Bevollmächtigten auf dem Kongress Maximilian hoffen, dass er diesmal das angestrebte Ziel erreichen werde. Ménager la Bavière — dieser Refrain klingt uns immer wieder aus Mazarins Weisungen an die französischen Diplomaten und Generale entgegen.¹⁾ Hatte Bayern die französischen Wünsche im Elsass unterstützt, so förderte Frankreich auf dem Kongress nicht minder erfolgreich Maximilians wichtigste politische Ziele, die erbliche Sicherstellung der pfälzischen Kur und der Oberpfalz. Gerade um die Zeit des Ulmer Abschlusses gab zwar Mazarin vorübergehend dem Gedanken Ausdruck, dass Maximilian zugunsten der Pfälzer oder doch des katholisch gewordenen Prinzen Eduard wie des Prinzen Rupprecht, für den Fall, dass dieser gleichfalls überträte, gewisse Opfer in Geld oder Land bringen sollte.²⁾ „Es ist eine gewisse Härte auf seiner Seite, dass er bei seinem vorgerückten Alter und bei dem hohen Interesse, das er für das Wohl seiner Kinder an der Erreichung des Friedens im Reiche noch vor seinem Tode hat, von seinen anfangs erhobenen Ansprüchen, auch auf die 13 Millionen, nie etwas ablassen wollte, um noch bei Lebzeiten seinem Hause seine kostbaren Errungenschaften zu sichern. Er ist vielleicht der einzige unter den deutschen Fürsten, der nichts von dem Seinigen hergeben will, um den Frieden zu erkaufen.“ Zu einem kleinen Zugeständnis: Zusicherung eines Jahrgeldes von 4000 Thalern an den in Frankreich lebenden, katholischen

1) U. a. Chéruel I, 754; II, 469, 493; *Négociations secrètes touchant la Paix de Munster et d'Osnabrug (1726)*, II, p. 64; weitere Belege bei v. Egloffstein passim. Vgl. auch die Berichte der bayerischen Gesandten in Münster und Maximilians Weisungen an diese vom 15. Dez. 1644 bis Ende August 1645 bei Söttl, *Der Religionskrieg in Deutschland*, III, 378 f.

2) 1647, März 15. an die Kongressbevollmächtigten. Chéruel II, 399.

Pfalzgrafen Eduard, das achte Kind des Winterkönigs, hatte sich Maximilian damals auch bequemt.¹⁾ Als aber der Kardinal einige Wochen darauf die Hindernisse, die sich auf dem Kongress Maximilians Wünschen in der pfälzischen Frage entgegenstellten, hinweggeräumt sah, meinte er,²⁾ dieser könne den grossen Vorteil, den er und die katholische Religion daraus zögen, nur Frankreich zuschreiben; denn der Abschluss³⁾ sei erfolgt unter der Conjunktur, da Maximilian eben den Kaiser durch den Waffenstillstand empfindlich beleidigt habe und während ihm die Schweden Tag für Tag eine ausserordentliche Abneigung und Gehässigkeit zu erkennen gaben.

Dass der Kaiser die Einschliessung Spaniens in den Frieden forderte, erschien Maximilian als das Haupthindernis, das sich dem von ihm ersehnten Ziele des Universalfriedens entgegenstellte. Längst war er darum in seinen Schwager gedrungen, diesen Standpunkt aufzugeben, und die Bemerkung, die er in einem seiner Schreiben an den Kaiser⁴⁾ dieser Bitte beifügt:

1) Maximilian an seine Kongressbevollmächtigten 7. Dez. 1646; v. Egloffstein 144.

2) Mazarin an den Herzog v. Orléans, 1647, April 20; Chéruel II, 425.

3) Am 21. und 25. April 1647 stellten die Kaiserlichen die auf Kur und Pfalz bezüglichen Forderungen im Sinne Maximilians bei den Schweden und Franzosen. v. Meiern, *Acta pacis Westphalicae* III, 13. 32. 65. Die eigentliche Entscheidung in der pfälzischen Frage erfolgte durch die Zustimmung Schwedens erst am 1. August 1647. v. Meiern a. a. O. IV, 412—417, womit die Denkschrift der französischen Bevollmächtigten vom 29. Juli in den *Négociations secrètes* IV, 140 zu vergleichen ist. Laut dieser verursachten zwei Schwierigkeiten Aufenthalt: 1. das bayerische Verlangen, dass zu dem Verzicht auf die Pfalz hinzugefügt werde: „mit der ohnedies dem Herzoge von Bayern gehörigen Grafschaft Cham.“ Darauf wollten Oxenstierna und Salvius nicht eingehen. 2. Dass die schwedischen Bevollmächtigten die Klausel des bayerischen Entwurfs, wonach die Ausübung der katholischen Religion in der unteren Pfalz frei bleiben solle, streichen wollten, da ja der Kaiser in seinen Erblanden und der Kurfürst von Bayern in der Oberpfalz die lutherische Religion auch nicht freigegeben wollen. Das Schlimme sei, klagen die Franzosen, dass auch die Kaiserlichen nicht an dieser Klausel festhalten.

4) 1646, März 23. Reichsarchiv. 30 jähr. Krieg. Fasz. I, Nr. 11.

dass er dann um so mehr Ursache haben würde, für sich und die Seinigen keinen andern Schutz zu suchen als den des Kaisers, lässt erkennen, dass er für den entgegengesetzten Fall schon damals an den Schutz einer andern Macht dachte. Geradezu einen Sondervertrag mit Frankreich hatte er durch seinen Gesandten Mandl dem Kaiser drohen lassen, als dieser dem Abschlusse eines allgemeinen Waffenstillstandes widerstrebte.¹⁾ An Mazarin aber hatte er am 8. Februar 1647, während die Waffenstillstandsverhandlungen noch im Gange waren, geschrieben:²⁾ der Frieden in Münster werde bald durch die Interessen Spaniens bald durch die schwedische Satisfaktionsforderung bald durch die Prätensionen der Protestanten verzögert. Während er nun in Ulm über den auch von Frankreich empfohlenen Partikularwaffenstillstand unterhandeln lasse, denke er daran, eine besondere Gesandtschaft nach Paris zu schicken, um den französischen Schutz zu erlangen und in ein Freundschaftsverhältnis mit Frankreich zu treten. Und da ihm wohl bekannt sei, dass die Interessen Frankreichs und Schwedens so eng verknüpft seien, wolle er auch mit Schweden ein gutes Einverständnis anbahnen und sein Reichsheer von den kaiserlichen Truppen trennen. Da er während der Waffenruhe jeder Hilfe von kaiserlicher und anderer Seite beraubt sein wird, muss er der Zuneigung und des Schutzes Frankreichs versichert werden, das er zugleich bittet auch den Abschluss des Waffenstillstandes mit Schweden zu befördern.

Maximilians Entschluss sich um den französischen Schutz zu bewerben dürfte in Mazarin den bereits erwähnten Gedanken hervorgerufen haben, dass der so tief gebeugte Fürst wohl zugunsten der pfälzischen Prinzen gewisse Opfer bringen könnte. Andererseits lässt die Weisung, die Mazarin am 15. März 1647 den französischen Kongressbevollmächtigten bezüglich ihrer Haltung gegen Schweden erteilte,³⁾ den günstigen Eindruck

¹⁾ v. Egloffstein, S. 143.

²⁾ Aus Wasserburg. Crivelli, Corrispondenze di Roma, Bd. 1646, 1647. Geh. Staatsarchiv.

³⁾ Chéruel II, 397 f.

erkennen, den Maximilians Angebot auf ihn hervorbrachte. Der Kardinal klagte, dass die Schweden Frankreich verhindern wollen, mit Maximilian zu verhandeln und abzuschliessen, während doch dieser Fürst zu erkennen gab, dass er Schweden gegenüber nicht weniger dazu geneigt sei, während doch die Schweden selbst ohne Frankreich mit Sachsen abgeschlossen hätten und unleugbar die Trennung Bayerns vom Kaiser der gemeinsamen Sache förderlicher sei als die des Kurfürsten von Sachsen. Man müsse sich über die Haltung Schwedens umso mehr wundern, als Maximilian durch seine Bemühungen beim Kaiser eben im höchsten Grade dazu beigetragen habe, diesen zur Befriedigung der Krone Schweden zu zwingen. Als das beste Werkzeug, vermitteltst dessen sich Frankreich des Grafen Trautmannsdorf versichern könne, bezeichnet Mazarin den bayerischen Kongressbevollmächtigten Krebs. Wenn dieser sehen werde, dass es sich um den Dienst und Vorteil seines Herrn handle, werde er Frankreich nicht täuschen, wenn er verspreche, Trautmannsdorf dahin zu verpflichten, dass er offen die Befriedigung der bayerischen Wünsche sowohl wegen der Kur als wegen der Oberpfalz und der Religion verlange. „Auf diese Weise werden wir nicht als Gönner und Beschützer Maximilians erscheinen, sondern als solche, die den Frieden im Reiche herbeiführen wollen.“

In Münster erklärte der Herzog von Longueville dem bayerischen Kongressbevollmächtigten, Hofmarschall v. Haslang, die angekündigte Gesandtschaft werde in Paris sehr willkommen sein. Ein weiteres Zeugnis dafür, wie erwünscht Mazarin der bayerische Annäherungsversuch war, bietet sein Schreiben an Turenne vom 13. April 1647:¹⁾ „Maximilian ist auf dem besten Wege (marche de fort bon pied), eine enge Vereinigung mit Frankreich abzuschliessen . . . Wir könnten keinen grösseren politischen Fehler begehen als ihn „pousser au bout“ . . . Die Schweden wären die einzigen, die daraus Nutzen ziehen würden.“

¹⁾ Chérueil, II, 420.

Eben der von Mazarin genannte, bei ihm so wohl angeschriebene bayerische Gesandte auf dem Friedenskongress, Dr. Johann Adolf Krebs, der bisher in Münster die Unterhandlungen mit den französischen Bevollmächtigten d'Avaux, Servient und Longueville geführt hatte,¹⁾ schien dem Kurfürsten nun der geeignete Mann, um mit der Gesandtschaft an den französischen Hof betraut zu werden.²⁾ An die Spitze der Gesandtschaft aber stellte Maximilian den General Grafen Jobst von Gronsfeld, der, um der Mission höheres Ansehen zu geben, gleichzeitig zum Feldmarschall befördert wurde.³⁾ Gronsfelds Wahl war insofern eine gute, als dieser General 1636 nach seinem in Verstimmung vollzogenen Rücktritt aus dem bayerischen Heere einen längeren Aufenthalt in Paris genommen hatte und in die französischen Verhältnisse eingeweiht war. Aber sie war — wenn anders eine hier einschlägige Mitteilung Kochs zuverlässig ist — insofern eine sehr schlechte, als Maximilian, was dem aufs äusserste misstrauischen Fürsten sonst nicht leicht begegnete, sich einer grossartigen Täuschung über die Treue und Loyalität dieses Gesandten hingegeben zu haben scheint. Als sich Gallas, der in den letzten Tagen 1646 vom Kaiser zur Unterhandlung wegen einer kurzen Waffenruhe bevollmächtigt worden war, vor seiner Reise nach Ulm zum Kurfürsten nach

1) Am 18. April 1647 schreibt Krebs aus Osnabrück, dass er vierzehn Tage nach Ostern in Baden eintreffen werde. Gronsfelds Negotiation. Er stand vordem sechzehn Jahre im Dienste des Markgrafen von Baden-Baden. v. Meiern, Acta V, 647.

2) Wenn daher von einem der bayerischen Gesandten in Münster ein das französische Bündnis widerratendes Gutachten vorliegt (so Koch, Gesch. Kaiser Ferdinands III., II, 274 f.), dürfte dessen Verfasser nicht in Krebs, sondern in Haslang oder Ernst zu suchen sein.

3) S. das Schreiben an Ruischenberg in den Aktenauszügen Sonnenleitners (cgm. 1938), f. 256^v. In der Instruktion vom 2. Mai führt Gronsfeld bereits den Feldmarschallstitel. Das von Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern, II, 1115, für die Beförderung genannte Datum 29. August wird also nur so zu verstehen sein, dass Gronsfeld an diesem Tage als Feldmarschall den Befehl über das bayerische Heer übernahm und diesem vorgestellt wurde.

Wasserburg begab, hatte er dort den zur Sendung nach Paris bereits bestimmten Gronsfeld getroffen und dieser, mit dem abzuschliessenden Waffenstillstand gleich allen übrigen bayerischen Generalen höchst unzufrieden, soll sich aus freiem Antrieb gegen Gallas zum Uebertritt in kaiserliche Dienste, selbst in einer niederen Würde, als die ihm im bayerischen Heere zuteil geworden war, erboten und seinen Diensteifer gleichzeitig mit dem Anerbieten bezeugt haben, dem Gallas vor seiner Abreise eine Correspondenzchiffer zuzustellen, mittelst welcher er ihn von allem in Kenntnis setzen wollte, was er verrichtete und was in Paris vorging.¹⁾

Am 2. Mai wurde die Instruktion für Gronsfeld und Krebs ausgestellt.²⁾ Die Gesandten sollen für den Waffenstillstand danken, um dessen beständige Aufrechthaltung, um fernere Unterstützung in der pfälzischen Angelegenheit und Förderung des Friedens bitten und nachdrücklich das gemeinsame Interesse der katholischen Mächte betonen. Das wichtigste ist, dass sie für Bayern den französischen Schutz erbitten und ein Bündnis vorschlagen sollen. Das Bündnis ist mit dem besseren Schutze der katholischen Religion³⁾ sowohl in Frankreich als Deutschland zu begründen und nicht aus Not oder Furcht, sondern aus Liebe, Affektion und Vertrauen zu Frankreich abzuleiten. Weiter sind als Gründe dieses Schrittes anzugeben, dass ja Frankreich durch seinen Gebietszuwachs im Reiche in ein näheres Verhältnis zu Bayern treten werde, dass

1) Koch II, 279, angeblich aus dem k. k. Kriegsarchiv. Vgl. dazu meine Abhandlung über die Meuterei Johanns v. Werth, Hist. Zeitschr. N. F. Bd. XLVI, S. 51, Anm. 1. — Für die Correspondenz nach München hatten Gronsfeld und Krebs keine Chiffer. Gronsfelds Negotiation I, f. 105.

2) Unsere wichtigste Quelle für das fgd. sind drei umfängliche Aktenbände im Münchener Geh. Staatsarchiv, betitelt: Des Grafen v. Gronsfeld und Lic. Maier Negotiation in Paris 1647, 1648. Sie sind als Beleg überall zu verstehen, wo kein anderer angeführt ist. Die Instruktion s. Bd. I, f. 6—47. Entwurf derselben in cgm. 2620, f. 180—228.

3) Maximilian hatte in dieser Frage auch geistlichen Rat eingeholt. Im Staatsarchive liegt ein Iudicium theologicum super confoederatione regis Galliae et electoris Bavariae.

der Ausgang der Friedensverhandlungen noch ungewiss und fraglich sei, ob nicht die Forderungen der Protestanten jetzt erst zu einem „Formalreligionskriege“ führen werden. Dass Bayern wider seinen Willen, gezwungener Weise Frankreich opponiren musste, sei dem Kurfürsten sehr beschwerlich und von Herzen leid. Vorwürfe, dass er die Allianz von 1631 nicht eingehalten habe, sollen bescheiden abgelehnt werden. Erst wenn die Franzosen mit den Bedingungen eines Bundesvertrags nicht selbst herausrücken wollen, sollen die Gesandten sie formuliren und zwar im wesentlichen so, wie sie in dem Bündnisse von 1631 lauteten. Die Allianz soll auf zehn Jahre gelten, soll sogleich in Kraft treten, soll Frankreich zur Stellung eines Hilfscorps von 9000 Mann z. F. und 2000 z. Pf., Bayern nur von 3000 Mann z. F. und 1000 z. Pf. verpflichten. Nun aber wird ausdrücklich erklärt, dass Bayern für Frankreich auch den Schutz der neu erworbenen Lande und Rechte im Reich, Elsass, Breisach, Besatzungsrecht in Philippsburg, übernehme. Dagegen habe Frankreich Bayern auch im Besitze der Kur und der Oberpfalz zu schützen. Die Hilfe ist auf Begehren des einen Theils oder sobald sich Gefahr zeigt, ohne Verzug und Weigerung zu leisten. An der Clausel aber, durch die Maximilian 1631 zum grossen Aerger der französischen Staatsmänner sein nationales Gewissen gewahrt hatte, hielt er auch jetzt fest. „Jedoch wollen wir unsere Pflicht und Eide, mit welchen wir Ihrer Kais. Maj. und dem römischen Reich verbunden, auch was wir in Kraft solcher denselben zu leisten schuldig sind, hiemit expresse ausgenommen, reservirt und bedingt haben, inmassen dann dieses Reservat auch in dem anno 1631 aufgerichteten Bündnis ausdrücklich bedingt worden.“ Wenn von französischer Seite eingewendet werde, die Gemahlin des Kurfürsten werde bei ihrer österreichischen Neigung den Vertrag nicht mitaufertigen wollen, dieser also für den Fall seines Todes nicht in Kraft treten, sollen die Gesandten erwidern, dass eine Mitfertigung oder Obligation der Kurfürstin weder von Nöten noch dergleichen gebräuchlich, auch dem Kurfürsten „disreputirlich“ sei. Maximilian wolle für sich und

alle seine Erben und Nachfolger unterschreiben, er werde also auch die Vormünder binden und auch seine Gemahlin werde sich dieser Verpflichtung nicht entziehen können. Noch vor dem Bündnisse aber sollte ein Schutzverhältnis in Kraft treten, ohne dass hiefür von bayerischer Seite eine andere Gegenleistung als dankbare Ehrerbietung und beständige Affektion zu leisten wäre. Die Bedingungen dieses Protektorats seien vornehmlich auf die des Waffenstillstands zu stellen.

Um den französischen Schutz war (neben einem Waffenstillstand) schon bei dem letzten Annäherungsversuche, den Maximilian im April 1645 durch seinen nach Paris geschickten Beichtvater P. Vervaux unternommen hatte, nachgesucht worden. Neu war jetzt der Wunsch einer Allianz und da auch die politische Lage durch den bayerischen Partikularwaffenstillstand eine gänzlich veränderte war, konnte Maximilian hoffen, dass sein Versuch diesmal besseren Erfolg haben würde als vor zwei Jahren. Vervaux' Mission hatte keine andere Wirkung erzielt, als dass bei Freund wie Feind Misstrauen gegen die Sonderbestrebungen des Kurfürsten hervorgerufen wurde. Mazarin hatte die bayerischen Anträge Schweden und den Generalstaaten mitteilen lassen, der Kaiser hatte den Erzherzog Leopold nach München geschickt, um den bayerisch-französischen Verhandlungen entgegenzuarbeiten;¹⁾ er hatte zwar die Sendung nach Paris gebilligt, war aber nachher durch Nachrichten über ihre Ziele mit Argwohn gegen seinen Bundesgenossen erfüllt worden.²⁾

Die letztere Wirkung sollte auch diesmal nicht ausbleiben. Schon vor dem Abschlusse des Waffenstillstands hatte Graf Trautmannsdorf auf dem Friedenskongress den bayerischen Gesandten ins Gesicht gedroht: wenn ihr Herr sich vom Kaiser trenne, neutral verhalte oder an Frankreich anschliesse, werde sich dieser mit den Schweden und Protestanten verbinden

¹⁾ *Négociations secrètes* II, b, 174.

²⁾ Vgl. *Chérueil* II, 140 f. 147 f.; *Négociations secrètes* II, a, 176 f.; II, b, 173; Jacob, *Die Erwerbung des Elsass durch Frankreich im westfälischen Frieden* (1897), S. 46 f.; v. Egloffstein a. a. O. S. 20 f.

und alle religiösen Forderungen derselben bewilligen.¹⁾ Als dann der Kaiser im April 1647 den Grafen Christoph Khevenhiller nach München sandte, bemühte sich zwar der Kurfürst ihn hinsichtlich der bayerischen Mission nach Frankreich in Sicherheit einzuwiegen, Khevenhiller flossen jedoch „von glaubwürdigen Orten“ vertrauliche Mitteilungen zu, laut deren sich Maximilian um die französische Protektion bemühe. Später aber theilte Khevenhiller dem venetianischen Botschafter Giustinian mit, Maximilian habe ihm freundliche Briefe gezeigt, welche die Königin von Frankreich und Mazarin ihm eigenhändig geschrieben, sowie die Instruktionen, die er Gronsfeld nach Frankreich mitgegeben habe; in letzteren habe er die Weisungen gelesen, dem christlichsten Könige darzulegen, dass die Fortsetzung des Krieges in Deutschland die verderblichsten Folgen für die katholische Religion habe, und ihn zu überreden, dass er sofort Frieden schliessen und alle Mächte sich zur Hilfe Venedigs gegen die Türken wenden mögen. Khevenhiller, der mit wohlbegründetem Argwohn nach München kam, scheint also dort nicht ohne Erfolg hinters Licht geführt worden zu sein. Hat ihm der Kurfürst in der That Instruktionen für Gronsfeld gezeigt, so können dies nur deren unverfängliche Artikel gewesen sein. Gleichwohl blieb man in Wien wegen der französischen Beziehungen Maximilians auf seiner Hut und voll Besorgnis²⁾ und dem bald unternommenen Versuche, dem Kurfürsten seine Truppen abspänstig zu machen, stand, abgesehen von anderen Beweggründen, auch diese Besorgnis nicht fern.

An Gronsfeld schrieb Maximilian (6. Mai) nach Khevenhillers Ankunft in München: wolle man in Frankreich aus dieser Sendung etwa Misstrauen schöpfen, so möge er erklären, der Kurfürst habe dem Gesandten des Kaisers die Audienz

¹⁾ Maximilian an Crivelli 1647, März 15. aus Wasserburg. Staatsarchiv: Crivelli, Corrispondenze di Roma, 1646, 1647. Vgl. auch den Bericht des schwedischen Residenten Snoilsky v. 16. März bei v. Meiern, Acta pacis Westfal. V, 17 f. und Koch II, 278.

²⁾ Vgl. Riezler, Die Meuterei Johans v. Werth a. a. O. S. 49 f., 53 f.

nicht versagen können, von den zu verhandelnden Traktaten aber werde er sich nicht abwendig machen lassen. Als Khevenhillers Aufträge wurden dann (15. Mai) Gronsfeld mitgeteilt: 1. Glückwunsch des Kaisers zur Rückkehr des Kurfürsten nach München, 2. Ersuchen um Rat, wie man in dem allgemeinen Frieden und 3. zwischen Spanien und Frankreich zu einem Abschluss kommen könnte; 4. sei für alle Fälle die kaiserliche Hilfe angeboten und 5. Mitteilung des abgeschlossenen Partikularwaffenstillstands begehrt und „allerhand von den an die beiden Kronen abgetretenen Reichsstädten“ bemerkt worden.

Am gleichen Tage aber ging an Gronsfeld auch die Tags vorher von der Armada eingetroffene Nachricht ab, dass der Kaiser Maximilian seine guten, alten Truppen abspänstig machen wolle. „Ohne Zweifel aus Anstiftung und Suggestion derjenigen, welche die spanischen consilia führen oder wenigstens secundiren“, habe der Kaiser an alle Generale und Obersten für den Fall der Abdankung des Heeres Abberufungsschreiben ergehen lassen. In dieser gefährdeten Lage war es für den Kurfürsten um so dringender geboten, dass nicht etwa durch Verletzungen der Waffenruhe seitens seiner Truppen auch die Franzosen und Schweden gereizt würden. Am 31. Mai erteilte er Werth die Weisung, gegen Franzosen wie Schweden dürfe nach dem Abschlusse des Waffenstillstands nichts Feindliches vorgenommen werden. Sollte die eine oder andere Partei in die Quartiere seiner Truppen hereingehen, sei solche mit guter Manier zurückzuweisen, nur wenn sie sich gütlich nicht abtreiben lasse, Gewalt zu brauchen.¹⁾

Mazarin versicherte den Kurfürsten in einem Schreiben vom 25. Mai²⁾ der unverbrüchlichen Freundschaft Frankreichs gegen Bayern. „Es kann Bayern nichts Gutes oder Schlimmes begegnen, ohne dass es Frankreich auf seine eigene Rechnung setze.“ Die Majestäten hegen gegen den Kurfürsten alle Liebe und Zärtlichkeit, die er selbst nur wünschen könne. Von den

1) Reichsarchiv, 30jähr. Krieg T. 615, f. 381.

2) Aus Amiens. Gronsfelds und Maiers Negotiation II, f. 334.

Gesandten, die Maximilian schicken wird, hofft der Kardinal, dass sie diese Wahrheiten mit dem Finger greifen werden.

Erst am 3. Juni langten diese in Paris an.¹⁾ Während sie auf der Reise waren, hatte der Kurfürst weitere Verhaltensbefehle an sie abgehen lassen. Gronsfeld sollte Mazarin vertraulich zu verstehen geben, der Kurfürst trage Bedenken, ob er dem Vicomte Turenne sicher trauen könne, wegen der Religion und wegen seiner nahen Blutsverwandtschaft mit den Heidelberger Pfalzgrafen,²⁾ die ihn schon so weit gebracht habe, dass er durch verschiedene Mittelspersonen in den Kurfürsten gedrungen sei, dem Pfalzgrafen mehr zu bewilligen, als Frankreich selbst für billig gehalten. Turenne war dem Kurfürsten als Calvinist besonders missliebig. Gegenüber seinem Versuche den französischen Hof gegen ihn einzunehmen berührt es eigentümlich, wenn Mazarin — um Turenne gegen Bayern freundlicher zu stimmen — an diesen schreibt: Maximilian lobt Euch und das Verhalten, das Ihr gegen ihn beobachtet, aufs höchste.³⁾

Weiter sprach der Kurfürst seinen Gesandten die Hoffnung aus, dass ihn Frankreich beim Kongress in der oberpfälzischen Religionsfrage unterstützen werde. Gegen die vom Kongress aufgestellte allgemeine Regel wollte Maximilian dem kleinen protestantischen Reste seiner oberpfälzischen Landsassen nicht freie Religionsübung gewähren und bekanntlich hat er seinen

¹⁾ Nach dem *Theatr. Europ.* V, 1384 mit grossem Gefolge. Als Tag ihrer Ankunft in Paris wird dort irrig der 7. Juni (a. St.) bezeichnet. Bald darauf kam auch ein französischer Gesandter, der Generalkommissär Baron Tracy, der kurz vorher aus Bayern nach Paris zurückgereist war (Pass des Kurfürsten aus Wasserburg vom 19. März für den Rat, Feldmarschall, Generalkommissär und Obersten z. Pf., Baron v. Tracy, der nach Paris reisen will; *Reichsarchiv*, 30 jähr. Kriegsakten T. 111, f. 464), nach München. Am 7. Juni wird erwähnt, dass er nächster Tage dort erwartet werde. *R. A.* 30 jähr. Kr. T. 690, f. 41.

²⁾ Turenne's Mutter Elisabeth und des verstorbenen Pfalzgrafen Friedrich V. Mutter Louise Juliane waren Schwestern, Töchter Wilhelms I. von Oranien.

³⁾ 28. Sept. 1647. *Chéruel*, II, 493.

Widerspruch noch auf dem Nürnberger Tage und bis zuletzt aufrecht erhalten.

Der Hof und Mazarin weilten in Amiens und von dort schrieb der Kardinal (5. Juni) den Gesandten, er erwarte sie mit ungeduldiger Sehnsucht; die Königin habe nicht vor, so bald nach Paris zurückzukehren. Vor ihrer Abreise erhielten jedoch die Gesandten in Paris aus dem Munde des Nuntius, Kardinals Bichi, der mit dem bayerischen Hofe eine lebhaftere Korrespondenz unterhielt und sie nun zu geheimer Unterredung in eine Kirche bestellte, eine Schilderung der Lage, die nicht ermutigend klang. Infolge des grossen Waffenglücks der Franzosen, denen alles nach Wunsch gelinge, bestehe bei den Ministern durchaus keine Neigung zum Frieden; ihre Ratschläge laufen auf Fortsetzung des Krieges hinaus, übrigens suchen sie — meinte der Nuntius — auch ihren eigenen Vorteil.

Am 15. Juni trafen die Gesandten in Amiens ein, in den nächsten Tagen wurden sie von Mazarin, von der Königin und vom Staatssekretär, Grafen von Brienne empfangen. Sogleich die erste Besprechung mit Mazarin musste enttäuschend wirken. An freundlichen Worten zwar liess es der Kardinal nicht fehlen: die Königin freue sich der Aussicht auf ein vertrauliches Bündnis mit Bayern; auf Seite Frankreichs werde nichts ermangeln, morgen solle alles im Rate proponirt werden. Schon hier aber fand ein Bedenken Ausdruck, das mit anderen Gründen die Unterhandlungen scheitern machen sollte. Auch Dänemark, bemerkte der Kardinal, habe unlängst ein Bündnis mit Frankreich aufrichten wollen, man sei aber gewahr geworden, dass die Intention gegen Schweden gerichtet sei. Hoffentlich verhalte es sich mit dem bayerischen Antrage nicht ebenso. Die Gesandten widersprachen dieser Auffassung. Der Kurfürst urteilte nach Empfang ihres Berichtes, sie hätten sich besser „nicht so weit dilatirt und expektorirt.“

Da kam Werths Meuterei dazwischen. Auf die erste Nachricht hievon entschloss sich Maximilian, „da nun seine Armada in solchen Stand geraten, dass sie ohne Capo sei,“ Gronsfeld als Feldmarschall an deren Spitze zu stellen, die

französische Unterhandlung aber durch Krebs weiter betreiben zu lassen. Mit dem Berichte über die Vorgänge in seinem Heere theilte er diesen Entschluss unter dem 3. Juli sowohl den Gesandten als Mazarin mit und wies die ersteren an, sie sollten versuchen dem Kardinal auszureden, dass er Gronsfelds unverhoffte Abberufung übel aufnehme. Hoffe er doch durch die Bewahrung der Truppen in seiner beständigen Devotion auch der Krone Frankreichs zu dienen.

Der Kardinal liess auf die Nachricht von Werths Meuterei anfangs einigen Argwohn durchblicken, dass der bayerische General wohl nicht ohne Wissen und Willen seines Herrn gehandelt habe, lenkte aber bald ein und erklärte nach einigen Tagen, nachdem genauere Botschaften über den Vorgang eingelaufen waren, seine Ueberzeugung von Maximilians loyaler Haltung.¹⁾ Ueber den Bundesvorschlag hatte er sich seit der ersten Audienz nicht weiter geäußert. Die Gesandten nahmen an, dass die Sache erst etlichen Ministern in Paris sowie den französischen Bevollmächtigten in Münster mitgeteilt worden sei. Andererseits konnte auch der Kurfürst seinen Gesandten über den Stand der Dinge in Osnabrück nur Ungünstiges mitteilen (6. und 10. Juli). Die oberpfälzische Religionsfrage mache Schwierigkeiten; die Schweden beanspruchen den ersten Sitz und die erste Stimme im Fürstenrate; sie sprechen bereits von dem schlechten Effekt seines Bundesantrages bei Frankreich, das den Krieg fortsetzen wolle und Schweden dreifache Geldhilfe in Aussicht stelle.

Nachdem sich Mazarin eine ganze Woche mit Geschäften entschuldigt hatte, erlangten die Gesandten endlich am 11. Juli wieder Audienz bei ihm. Auf ihre Anfrage wegen des Bündnisses erklärte der Kardinal nun, er warte nur auf die schwedische Ratifikation des Waffenstillstands. Bis zum 15. hoffe er aber von Münster die Nachricht des Friedensschlusses zu erhalten. Dann solle sogleich am nächsten Tage eine Kon-

¹⁾ Näheres s. in meiner Abhandlung: Die Meuterei Johanns v. Werth, S. 92 f.

ferenz wegen des bayerischen Bündnisses, das gar keiner Schwierigkeit begeben werde, stattfinden.

Den Entwurf dieses Bündnisses hatte Mazarin den französischen Kongressbevollmächtigten mitgeteilt. Diese prüften ihn und schickten ihn am 15. Juli mit Randbemerkungen zurück.¹⁾ Auch in der Folge wurden die französischen Bevollmächtigten über die am Hofe mit Bayern geführten Verhandlungen auf dem Laufenden erhalten.²⁾ Von Wichtigkeit für den Ausgang war wohl das Misstrauen, das Oxenstierna wegen der bayerisch-französischen Beziehungen zeigte. Bei einem Besuche, den der Herzog v. Longueville diesem abstattete, erklärte er rund heraus, man habe ihn glauben machen wollen, dass Frankreich mit Bayern und allen Katholiken in Einverständnis sei und dass dabei eine bestimmte Absicht (un dessein formé) gegen Schweden und die Protestanten vorliege.³⁾ Es wurde mir leicht, fährt Longueville fort, ihn von der Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung zu überzeugen. „Zwei Stunden nach unserem Gespräche kamen die Nachrichten vom bayerischen Heere (von dessen Rückkehr zum Kurfürsten), die wir den deutschen Protestanten sofort mitteilten, worauf sie sich mit uns darüber freuten. Sie konnten ihren Jubel darüber nicht verhehlen und zeigten mehr als je Verlangen, sich eng an Frankreich angeschlossen zu halten, erklärten sogar, dass sie nach diesen Vorgängen dem Herzoge von Bayern dienen und alle seine Ansprüche kräftig unterstützen würden. Diese Umwandlung war für die Angelegenheiten des Königs so bemerkenswert und glücklich, dass jene, die hier den Anfang der Woche erlebten, kaum glauben können, was sie jetzt sehen.“ Freilich, schliesst Longueville, machen sowohl die Schweden als die Kaiserlichen noch Schwierigkeiten gegen den Frieden.

Am 17. Juli ordnete Maximilian an, dass nunmehr auch der Licentiat Mayer als sein verordneter wirklicher Resident

1) *Négociations secrètes* IV, 132.

2) S. u. a. den Bericht vom 22. Juli, a. a. O. 137.

3) 19. Juli. A. a. O. 134.

am königlichen Hofe zu den Unterhandlungen zuzuziehen und so anzuweisen sei, dass er diese auch nach der Abreise des Dr. Krebs weiter führen könne. Zugleich erhielten die Gesandten den Auftrag, beim französischen Hofe durchzusetzen, dass die bayerischen Truppen, denen der Kaiser so stark nachtrachte, mit ausgedehnteren Quartieren versorgt und bei der so merklichen Ausplünderung und dem Ruine des bayerischen Landes, aus dem der Kurfürst seine Truppen unterhalten müsse, mit Geldhilfe unterstützt und dadurch in ihrer Treue erhalten würden.¹⁾ Gegenüber den noch immer fortwährenden kaiserlichen Praktiken, die Truppen an sich zu ziehen, sei es von grosser Wichtigkeit, dass diese gut behandelt würden. Die Gefahren und Konsequenzen des werthischen Anschlags sind den französischen Ministern eindringlich vorzustellen. Damit die Reichsstände und sonderlich diejenigen, welche dem Hause Oesterreich ein Dorn im Auge sind, „worunter wir und unser Haus vornehmlich begriffen“, Sicherheit erlangen, ist die Förderung des deutschen Friedens um so eifriger anzustreben. Insonderheit haben die Gesandten vorzutragen, dass ihr Fürst bei den Protestirenden jederzeit wegen der Religion aufs äusserste verhasst sei, dass sich auch die schwedischen Bevollmächtigten, ohne Grund, nur wegen der Verweigerung des ersten Sitz- und Stimmrechtes im Fürstenrat gegen ihn nicht wenig offendirt erzeigen und sich mit allerlei Drohworten vernehmen lassen, während anderseits die Spanier nie eine rechte Affektion zu ihm und seinem Hause getragen, sondern jederzeit Misstrauen und Abneigung gegen ihn erkennen liessen. Jetzt sei dieses noch gesteigert, nachdem er die Satisfaktion Frankreichs (die Abtretung des Elsass) so stark und inständig betrieben und Waffenstillstand mit dieser Krone geschlossen habe. Jetzt kann er sich auf nichts verlassen als die Hilfe und Assistenz der Krone Frankreich, um derentwillen er so grosses Odium bei Oesterreich und Spanien auf sich geladen hat.

Wie man sieht, lässt sich der stolze Fürst unter dem

¹⁾ Vgl. dazu Die Meuterei Johannis v. Werth, S. 58. 60 f.

Drucke der Gefahr, die ihm in dem Verluste seines Heeres drohte, nun selbst zu der Erklärung herbei, vor der er seine Gesandten gewarnt hatte, indem er seine Annäherung an Frankreich durch die Notlage motivirt.

In einer früheren Audienz hatte Mazarin den Gesandten bereits zu verstehen gegeben, dass Frankreich jetzt beim deutschen Frieden nichts mehr wünsche als eine Bürgschaft dafür, dass der Kaiser Spanien nicht mehr unterstützen werde. In Münster versprach Haslang in dieser Frage die bayerische Unterstützung.¹⁾ Die Frage der bayerischen Gesandten am französischen Hofe (19. Juli), ob Frankreich, wenn der Kaiser Spanien keine Hilfe mehr leisten werde, nicht alsbald mit Deutschland Frieden schliessen wolle, wurde vom Kardinal bejaht. Mit der Mitteilung von Gronsfelds Abberufung verbunden die Gesandten die Anfrage, ob nicht die vorgeschlagene Allianz sogleich ins Reine gebracht werden könne, damit sie beide zugleich abreisen könnten. Die Antwort des Kardinals lautete wieder, dass er noch auf die schwedische Ratifikation des Waffenstillstands warte. Auf die Frage, ob es denn nicht auch vorher geschehen könne, da ja Schweden auch ohne Vorwissen Frankreichs mit Kursachsen eine ähnliche Abmachung getroffen habe, erklärte Mazarin, diese sächsisch-schwedische Abmachung sei nur ein Waffenstillstand gewesen, sei auch alsbald von Frankreich bewilligt worden. Sollte aber Schweden, frugen die Gesandten weiter, den Ulmer Accord nicht ratifiziren und halten, werde dann Frankreich ihren Fürsten im Stich lassen? „Darauf lässt sich noch nicht antworten!“

Am 22. Juli erklärte der Kardinal, Gronsfeld könne wohl abreisen, Krebs werde ohne Zweifel Vollmacht haben, den Traktat allein zu vollenden, was bejaht wurde. Bei der geplanten Allianz stehe das Ziel von meisten darauf, dass Frankreich, falls es zwischen ihm und Spanien nicht zum Frieden kommen würde, dann alsbald von Maximilian seine Hilfe begehren werde, „worauf die Artikel niemals lauten.“ Die Ge-

¹⁾ *Négociations secrètes* IV, 137.

sandten erwiderten, wiewohl ihnen die Worte des Artikels klar erschienen, wollten sie bei ihrem Fürsten deswegen anfragen. Vor der Abreise des Hofes nach Abbeville versicherte Mazarin den Gesandten nochmal, dass er wegen der Allianz nur die schwedische Ratifikation des Ulmer Accords abwarte und dass der Friedensschluss nur noch von dem Versprechen des Kaisers abhängen, Spanien keine Hilfe mehr zu leisten.

Am 2. August verliess Gronsfield Paris. Die französischen Kongressbevollmächtigten dürften gut unterrichtet gewesen sein, wenn sie später bemerken, er sei unbefriedigt abgereist.¹⁾ Krebs fuhr fort, den Grafen von Brienne für den Abschluss des Bundesvertrags und für die Einräumung weiterer Quartiere an die bayerischen Truppen in Schwaben und Franken zu bearbeiten. Ueberdies hatten die Gesandten (nach Weisung Maximilians vom 24. Juli) dem Kardinal die schwere Gefahr für die Religion zu betonen, die in der stündlich zunehmenden schwedischen Uebermacht liege. Frankreich habe sich in seinem eigenen Interesse davor in Acht zu nehmen.

Maximilian aber hatte um diese Zeit sowohl aus den Berichten seiner Gesandten als aus anderen Quellen bereits die Ueberzeugung gewonnen, dass er sein Ziel bei Frankreich, wenigstens in der von ihm gewünschten Art, nicht erreichen werde. Auch der Nuntius und der General der Kapuziner, die bei der Königin-Regentin den Frieden befürworteten, hatten aus deren Aeusserungen entnommen, dass zwar diese selbst dazu geneigt sei, Mazarin aber „eine schlechte Lust dazu“ zu haben scheine. Sowohl aus des Sekretärs Lionne Diskurs als aus dem Bescheid Mazarins auf ihre Anfrage — schrieb Maximilian am 7. August an Krebs — sei genugsam zu ersehen, dass Frankreich gar zu grosse Reflexion auf Schweden macht, dieser Macht gar zu viel deferirt und ohne deren Wissen und Einverständnis die von Bayern gesuchte Allianz vermutlich nicht eingehen, sondern dieselbe nach der schwedischen Inten-

¹⁾ 21. Okt. Sie setzen hinzu, nach seiner Rückkehr habe Gronsfield gezeigt, dass er ganz auf kaiserlicher Seite stehe. *Négociations secrètes* IV, 174.

tion einrichten und restringiren wolle. Die lange Verzögerung weise darauf hin, dass Mazarin den bayerischen Antrag wo nicht nach Stockholm selbst, so doch den schwedischen Gesandten in Münster mitgeteilt habe, und vielleicht werde die Ratifikation des Waffenstillstandes seitens der Krone Schweden eben aus dem Grunde so lange zurückgehalten, bis sich die Bevollmächtigten beider Kronen zu Münster wegen der bayerischen Allianz verglichen hätten. Bei solcher Lage der Dinge sei es dringend geboten, in diesem Punkte wohl aufzumerken und vorsichtig und behutsam vorzugehen, damit man sich nicht noch mehr, als bereits geschehen, herauslasse, ehe man des Effekts versichert sei. Krebs soll noch am königlichen Hofe bleiben, aber seine Sachen also fertig halten, dass er, wenn er nächstens abberufen werde, sogleich abreisen könne. Seine Negotiation soll er unter Zuziehung Mayers fortsetzen. Der Punkt der Allianz aber ist aus den berührten Gründen nicht weiter zu betreiben, sondern abzuwarten, ob der Kardinal selbst dazu Anlass gibt. In diesem Falle sollen sie allerdings die Verhandlungen darüber fortsetzen, besonders aber dahin trachten, dass des Hauses Oesterreich ausdrücklich nicht gedacht, sondern nur im allgemeinen gegenseitiger Beistand gegen jedermann bedungen werde. Bedenkliche Clauseln oder Bedingungen, die von französischer Seite etwa beigefügt würden, sind ad referendum zu nehmen. „Unser Vorhaben bei der Allianz steht nicht so sehr auf der Gegenwart (zumal wir durch den Waffenstillstand bis zum Friedensschlusse ohnedies versichert und mit der Krone Frankreich vereinigt und verglichen sind) als auf der Zukunft.“

Maximilian erkannte richtig, dass das Haupthindernis, das sich seinen Wünschen entgegenstellte, an Schweden liege und dass Frankreich in seiner Sache nur in engem Einverständnis mit dieser Macht vorgehen wolle. Am 5. August¹⁾ hatten die französischen Kongressbevollmächtigten an Mazarin berichtet, dass die Schweden fortfahren die Unterzeichnung des Waffen-

¹⁾ *Négociations secrètes* IV, 146.

stillstands mit Bayern zu verzögern. Sie hätten Oxenstierna darauf hingewiesen, es sei zu fürchten, dass der Kurfürst an dem guten Willen der beiden Kronen zweifle und, da er seine Truppen nicht lange im eigenen Lande unterhalten könne, einen der gemeinsamen Sache schädlichen Entschluss fasse und den Einflüsterungen der Kaiserlichen sein Ohr leihe. Dies beunruhige sie und bringe sie auf den Gedanken, dass es um so notwendiger sei, die am französischen Hofe weilenden Minister Maximilians wegen des französischen Schutzes, der Freundschaft und des engen Bundes, den sie schliessen wollen, zu versichern. Von Mazarin erhielt Longueville die alte Weisung,¹⁾ Maximilian vorsichtig zu behandeln (*ménager*); man müsse versuchen, ihn mit Schweden besser zu stellen, indem man seine Truppen unter seiner Autorität erhalte, damit diese nicht zum Feinde übergehen. D'Avaux sollte auch die Minister der Landgräfin von Hessen gegen Maximilian versöhnlicher stimmen.²⁾ Der Kurfürst, meinte Mazarin am 16. August,³⁾ ist so mächtig und angesehen wie nur je, ist im höchsten Grade erbittert gegen das Haus Oesterreich und mehr als je geneigt, sich mit Frankreich zu verbünden. Am 12. August meldeten die französischen Bevollmächtigten,⁴⁾ dass sie eigens nach Osnabrück zu Oxenstierna geschickt hätten, um von neuem wegen des Abschlusses mit Bayern in ihn zu dringen, da auch sie von Haslang sehr gedrängt würden. Haslang beschwerte sich nicht ohne Grund über die Haltung der schwedischen Minister und verlange, dass die Franzosen festhalten und was die pfälzische Angelegenheit betreffe, mit den Kaiserlichen auch ohne die Schweden unterzeichnen. Mittlerweile hatte Horn aus Wrangels Hauptquartier an Maximilian zwar endlich die schwedische Ratifikation des Waffenstillstands überbracht, aber in dem Schreiben vom 9. August, worin der Kurfürst Wrangel den Empfang be-

1) Vom 9. August. Chéruel II, 469.

2) Weisung Mazarins vom 16. August; a. a. O. 473.

3) A. a. O. 472.

4) *Négociations secrètes* IV, 146.

stätigte, hatte er zugleich über Verletzungen dieses Abkommens von Seite der Schweden geklagt.¹⁾

Am 19. August melden die französischen Bevollmächtigten Mazarin,²⁾ sie werden, seiner klugen Weisung folgend, die schwedischen Minister geschickt dahin zu bringen suchen, dass diese in ihrem eigenen Interesse wünschen, was sie ihnen anraten: einen besonderen Vertrag mit Bayern abzuschliessen. Die gegenwärtige Konjunktur sei dafür günstig, da die Verstärkung des kaiserlichen Heeres die Schweden in eine gewisse Furcht versetze. Für die Beibehaltung der bayerischen Truppen (woran Schweden Anstoss nahm) werden sie den vom Kardinal dafür angeführten soliden Grund geltend machen, dass diese Truppen im Falle ihrer Verabschiedung infolge Quartiermangels sicher zu den Kaiserlichen übertreten würden. Ihre wahre Meinung sei freilich, dass die schwedischen Bevollmächtigten, so bald sie nur einigermassen über den Erfolg des Feldzugs beruhigt seien, nichts mehr von irgendwelcher Begünstigung Maximilians werden hören wollen. Denn wenn die Schweden auch die Erniedrigung des Hauses Oesterreich wünschen, sei doch ihre stärkste Leidenschaft die Erniedrigung der katholischen Partei und der Ruin des Kurfürsten von Bayern. „Dieser Gedanke überwiegt bei ihnen so sehr, dass es ihnen nicht nur unbehaglich ist, Maximilian gerüstet und in achtungsgebietender Stärke zu sehen, sondern dass sie unseres Erachtens, wenn sie nur glaubten der französischen Hilfe entbehren zu können, sogar wünschen würden, dass Frankreich keine Streitkräfte in Deutschland hätte und so sehr mit Spanien beschäftigt wäre, dass sie allein im Reiche herrschen, dort unumschränkt Gesetze geben und überall ihre Religion aufrichten könnten.“ Nachdem aber die Artikel der pfälzischen Frage jetzt endlich mit Zustimmung der schwedischen Bevollmächtigten unterzeichnet seien, hätten sie sich entschlossen den Herrn d’Erbigny³⁾ besonders

1) v. Meiern V, 35; Wrangels Antwort vom 17. Aug. a. a. O. 37.

2) *Négociations secrètes* IV, 148 f.

3) Sonst auch d’Herbigny.

an Maximilian zu senden, um ihre Freude über den guten Ausgang dieser Angelegenheit mit ihm auszutauschen. Sie wollen diese Gelegenheit auch benützen, dem Kurfürsten vorzustellen, wie sehr die Spanier auf dem Kongress sich zu Meistern über die Haltung der kaiserlichen Abgeordneten gemacht hätten und wie sie durch alle Arten von Künsten den Abschluss des Vertrags verzögern. Man werde ihm die Schwierigkeiten zeigen, welche der Satisfaktion für Frankreich in den Weg gelegt werden, und werde ihn beschwören, beim Kaiser seine Bemühungen um deren Ueberwindung zu verdoppeln. Vor allem werde er als ein so hervorragend kluger Fürst ersucht werden, ihnen die Mittel anzugeben, die er als die zweckdienlichsten für den Abschluss des Friedens betrachtet. D'Erbigny habe Befehl, zuerst beim Marschall Turenne vorzusprechen, diesem den Inhalt seiner Sendung an den Kurfürsten von Bayern zu eröffnen und sich von ihm Verhaltensbefehle zu erbitten. Am 26. August reiste dann dieser Gesandte zu Maximilian ab. Indem die Bevollmächtigten dies an ihren Hof berichteten,¹⁾ bemerkten sie, sie hielten diese Reise für zweckmässig, um Maximilian in der bisher bezeugten guten Gesinnung gegen Frankreich zu erhalten und, seit sein Bruder (Ferdinand von Köln) sich neuerdings für den Kaiser verpflichtet habe, seine Stimmung auszukundschaften.

Indessen hatten Nachrichten vom Kongress dem Kurfürsten gezeigt, dass sein Bemühen bei Frankreich eine katholische Tendenz anzufachen erfolglos geblieben war und dass diese Macht ihren engen Anschluss an Schweden nicht aufgeben wollte. Mit den Friedenstraktaten zu Münster, schreibt er am 14. August an Krebs, steht es weit anders, als ihr von dem Kardinal berichtet seid: beide Mächte drohen wieder mit Krieg. Krebs möge daher dem Kardinal vermelden, der Kurfürst habe auf dessen Vertröstung hin einen anderen Ausgang gehofft. Jedenfalls möge die zwischen Frankreich und seinen löblichen Voreltern radizirte Freundschaft, gutes Einverständnis und Assistenz gegen ihn

¹⁾ A. a. O. 150.

und sein Haus beständig fortgesetzt werden. Ebenso werde es von ihm gehalten werden, sollten sich auch die Friedensverhandlungen zerschlagen. Wenn der Kardinal aber frage, ob Maximilian auch gegen Schweden so gesinnt sei, möge Krebs antworten, nichts wäre zwar seinem Fürsten lieber, als wenn er dies könnte, aber die Haltung Schwedens in der religiösen Frage verbiete es ihm. Mit gutem Gewissen könne er die Sache Gottes und der Religion nicht unbeschirmt lassen. Dass er deswegen bei Frankreich in Ungnade geraten werde, halte er für unmöglich. Da auch die spanischen Bevollmächtigten zu Münster nun Erbietungen machen, hoffe er doch noch auf Ueberwindung aller Hindernisse beim Friedenswerk.

Die französischen Staatsmänner am Hofe waren mittlerweile bei ihrem System verharret, die bayerische Gesandtschaft mit Vertröstungen und schönen Reden hinzuhalten. Am 11. August hatte der Graf von Brienne Krebs versichert, der Allianzvertrag werde am folgenden Tage im königlichen Räte vorgelegt werden. Der von 1631 sei lateinisch gewesen; da man in Frankreich sei, habe er jetzt die Artikel französisch aufgesetzt. In der Quartierfrage werde man wohl auf Maximilians Wunsch eingehen können, da die weimarischen Truppen sich bekanntermassen dissipiren.¹⁾ Am 3. September aber berichtet Krebs, der Kardinal erwarte wegen der beabsichtigten Allianz noch eine Antwort von Schweden, das er bis jetzt von dieser Angelegenheit nur im allgemeinen, ohne Mitteilung der einzelnen Bedingungen informirt habe.

Aber schon hatte sich Tags vorher die über den letzten Akt des grossen Kriegs entscheidende neue Schwenkung der bayerischen Politik vollzogen. Ihre Gründe vermögen wir jetzt erst in voller Klarheit zu erkennen. Zweifellos kam für dieselbe auch in Betracht, dass Maximilians alte Freunde und Bundesgenossen angestrengt darauf hinarbeiteten. Bei ihnen

¹⁾ Ihr Abzug erfolgte fast gleichzeitig mit Werths Meuterei. Die deutschen Regimenter des weimarischen Heeres sind von Turenne vielfach disgustirt worden, meldet ein Memorial aus Rastatt. Cgm. 5863, Nr. 77.

hatte Maximilians Absonderung den übelsten Eindruck hinterlassen. In diesem langwierigen deutschen Kriege, heisst es in einer Flugschrift,¹⁾ ist unter all' den mannigfaltigen wunderbaren Veränderungen den Leuten niemals etwas fremder und seltsamer vorgekommen als der bayerische Waffenstillstand. Der Nuntius und der Bischof von Osnabrück bestürmten Maximilian von diesem Vertrage zurückzutreten,²⁾ sämtliche in Münster vertretenen katholischen Kurfürsten und Stände richteten an ihn wiederholt (22. April u. 4. Juli) Mahnschreiben,³⁾ sie klagten über das anmassende Auftreten der Schweden auf dem Kongress, die sich nicht anders gebahren, als ob sie dem Reiche Gesetze vorzuschreiben hätten, und baten dringend, dass er seine Truppen wieder mit denen des Kaisers vereinigen und den durch den Abmarsch der Franzosen jetzt geschwächten Schweden auf den Leib rücken möge. Dazu kam die Besorgnis, dass der erzürnte Kaiser Bayern bei den Friedensverhandlungen in der pfälzischen Frage preisgeben werde. Noch am 16. März hatten die kaiserlichen Gesandten zu Osnabrück einen Wechsel der Kur zwischen Bayern und Pfalz als unausführbar, eine achte Kur als den einzigen Ausweg und die Translation der pfälzischen Kur und der Oberpfalz auf Bayern als ein sicheres Mittel zur Befestigung der Ruhe im Reiche erklärt.⁴⁾ Im Sommer aber (23. Aug.) ward vom kaiserlichen Geheimrat in der That die Preisgebung Bayerns in der pfälzischen Frage als Mittel zur Beschleunigung des Friedens mit Schweden angeregt.⁵⁾ Schwer fiel auch die Quartierfrage ins Gewicht. Die Ausdehnung der Quartiere für die bayerischen Truppen hatte sich

1) Erläuterung deren Ursachen, warumb J. Churfürstl. D. in Bayern bewogen worden das . . . Armistitium aufzukündigen. 1647.

2) Bougeant V, 352.

3) Copia eines Schreibens im Namen sämtlicher Churfürsten und Stände an die Churfürstl. D. in B., deren Re-Union mit der K. M. und deren Waffen betr.; 1647; v. Meiern, IV, 692. 694. Auf die erste Zurschrift hatte der Kurfürst am 8. Mai geantwortet.

4) Proposition die Pfaltzische Sachen betr., von K. M. beschehen zu Osnabruck 16. Martii l. J. 1647.

5) Koch II, 309.

bei Frankreich nicht erreichen lassen. In dem ausgesogenen Heimatlande aber konnten die Truppen nicht lange mehr unterhalten werden, wenn man nicht wieder Gefahr laufen wollte, wie im Winter 1633 auf 34 die gepeinigten Unterthanen zum Aufruhr zu treiben, oder wie im letzten Frühjahr, unter den karg gehaltenen Truppen gefährliche Unzufriedenheit gross wachsen zu lassen. Andererseits wirkten die starken Rüstungen des Kaisers, die Erfolge seines Heeres in Böhmen auf den Kurfürsten ermutigend. Khevenhiller, der in München geblieben war, scheint dort klug gearbeitet zu haben. Als Graf Kurz, der Bruder des bayerischen Staatsmannes, ihm zur Unterstützung nachgesandt wurde, fand er nichts mehr zu thun.

Gegen Ende August war Khevenhiller, nachdem er vorher, wie es scheint, den Kaiser in Pilsen aufgesucht hatte, in Passau mit dem bayerischen Kammerpräsidenten Mandl zusammengetroffen und am 2. September ward dort zwischen beiden der Vertrag abgeschlossen, der den Wiederanschluss Bayerns an den Kaiser vereinbarte und am 7. September vom Kaiser in Pilsen, von Maximilian in München ratifizirt wurde.¹⁾ Bayern vereinigte hiernach sein Heer, das aber unter eigenem Kommando bleibt, jederzeit zur Verteidigung des eigenen Landes abberufen werden kann und in diesem Falle durch kaiserliche Hilfstruppen zu unterstützen ist, wieder mit dem kaiserlichen. Der Kaiser nimmt seine an das bayerische Heer gerichteten Erlasse zurück und wird nie wieder versuchen dem Kurfürsten Truppen abspänstig zu machen. Die Investitur der Kur und der Pfalz für Maximilian wird er festhalten und auf andere Bedingung nie Frieden schliessen. Er sucht nichts als Beförderung des Friedens — der Kurfürst will und kann den Krieg keinesfalls länger als diese Campagne hinaus fortsetzen. In diesem Sinne erläuterte Maximilian seinen Schritt auch den

¹⁾ v. Meiern V, 48 f. Auch besonders gedruckt als: „Recess zwischen J. R. K. M. u. Ch. D. in B. wegen Wiederzusammensetzung beiderseits Kriegsvölker.“ Das auf dem Titelblatt dieses Druckes genannte Datum: 17. Sept. ist a. St.; s. den Text am Schlusse. Nach Koch II, 310 wäre auch eine Entschädigung von 300 000 fl. für die bei Werths Abmarsch

Reichsfürsten.¹⁾ Die kaiserliche Besatzung räumt Stadtamhof und die Schanze daselbst. Der Kaiser wird streben, dass Maximilian von den Reichsständen oder wenigstens von den katholischen eine gebührende Entschädigung für seine Heereskosten erlange, und wird von den anderweitigen (spanischen) Hilfgeldern das „oft versprochene“ Drittel bezahlen — ein Ausdruck, der kaum eine andere Deutung zulässt, als dass sein früheres Pochen auf diese angeblich schon geleistete Hilfe unbegründet war.

Auf dies kündete Maximilian den Schweden, nachdem ihm Köln am 25. August darin vorangegangen war, am 14. September den Waffenstillstand auf. Zwar stiess dann der Vollzug des Passauer Abkommens noch auf ein schweres Hindernis, da dem Kaiser die von Maximilian geforderte Entfernung Werths und Sporks aus seinem Heere als unannehmbare Bedingung erschien. Schon hatte der Kurfürst seinen Oberstkämmerer Grafen Kurz angewiesen, seine Befehle zu neuen Unterhandlungen mit Frankreich einzuholen, als man sich auf kaiserlicher Seite zum Einlenken entschloss: in den zu München am 23. September vereinbarten Zusatzartikeln zum Passauer Vertrage ward eingeräumt, dass Werth, Spork und andere Ueberläufer, so lange die beiden Heere ganz oder zum Teil vereinigt im Felde ständen, vom kaiserlichen Heere entfernt bleiben sollten.

Als Gründe seiner Schwenkung zum Kaiser liess der Kur-

vorgefallenen Ausschweifungen der Truppen festgesetzt worden. In dem Recess vom 7., auch in den Zusatzartikeln vom 23. Sept. findet sich davon nichts. Nach der Autobiographie Mandls aber (cgm. 3321, p. 49) der als Unterhändler des Vertrags hier unbedingten Glauben beansprucht, versprach der Kaiser M. als Hilfe für den neuen Feldzug 386 000 fl. und verschrieb ihm dafür als Unterpfand das Mautamt Stein in Niederösterreich.

¹⁾ 2. Okt. v. Meiern V, 61 f. Auf dem Kongress behauptete der französische Gesandte Delacourt, der Kaiser habe Bayern durch das Angebot der Reichsstädte Augsburg, Dinkelsbühl, Memmingen für weitere, auch offensive Unterstützung gewinnen wollen, Maximilian aber dies abgelehnt und auf Frieden gedrungen. A. a. O. IV, 780.

fürst selbst in einem gedruckten Manifest¹⁾ angeben, die schwedischen Bevollmächtigten zu Osnabrück hätten nach dem Waffenstillstand nicht, wie er gehofft, auf die Beförderung des Friedens hingewirkt, sondern denselben im Gegenteil durch gesteigerte, mit Drohungen unterstützte, politische und religiöse Forderungen erschwert und hätten die Waffenruhe mit Bayern nur benützt, um den Kriegsschwall in die kaiserlichen Länder zu wälzen. Mit Schmerz müsse er sehen, dass die Schuld daran sowohl von den kaiserlichen Kommissären und den Gesandten der katholischen Stände als von den Vermittlern dem bayerischen Waffenstillstande zugeschoben werde. Ueberdies habe Schweden dem Hause Bayern den ersten Sitz und Votum auf der weltlichen Fürstenbank entziehen wollen und für sich beansprucht, ja den Kurfürsten gar aus dem Fürstenrate verstossen wollen, und als dieser darüber klagte, mit Gewalt gedroht. Nach sicherer Nachricht haben sie den Kaiserlichen mehrmals einen Partikularwaffenstillstand angeboten zu dem Zwecke, während desselben Bayern stärker angreifen und vernichten zu können. Köln, das in den Ulmer Vertrag eingeschlossen war, haben sie wider dessen klaren Inhalt durch den General Königsmark und dessen Truppen feindlich überzogen. Erst in den letzten acht Tagen des dafür festgesetzten Termins wurde die Ratifikation des Waffenstillstands, wiewohl die Unterschrift der Königin schon vom 30. Mai a. St. datire, von Wrangel an den Kurfürsten gesandt und sie wäre wohl noch länger zurückgehalten worden, wenn die Schweden nicht gesehen hätten, dass die militärische Lage der Kaiserlichen in Böhmen besser sei, als sie sich eingebildet. Die Landgräfin von Hessen-Kassel aber habe bis zur Stunde die Ratifikation des Waffenstillstands nicht eingeschickt und ihre Abgeordneten sich in München vernehmen lassen, Neutralität sei für keinen Reichsstand möglich,

1) Chur-Bayerisch Manifestum oder Wolbegründe billichmässige Ursachen, Warumb Ihr Curf. Durchl. in Bayern bewogen worden . . . dass zu Ulm geschlossene Armistitium . . . wider aufzukünden. 1647. Vgl. auch: Aufhebung der Kayserlichen . . . Avocatori sampt Ursachen, warumb I. Ch. D. in Bayrn bewogen worden . . . diss Armistitium aufzukünden. 1647.

entweder müsse man sich mit ihnen verbünden oder ihr Feind sein. Als der Kurfürst darein willigte, seine Truppen in seinem eigenem Lande einzuquartieren, habe er nicht anders gedacht, als dass dies infolge baldigen Friedensschlusses nur auf kurze Zeit nötig sein würde. Endlich haben die Schweden die unerschwingliche Forderung von 20 Millionen Reichsthaler gestellt.¹⁾ Es sei augenscheinlich, dass sie mehr die Fortsetzung des Krieges als den Frieden im Auge haben.

Von schwedischer Seite ward dies alles als unstichhaltig bezeichnet²⁾ und Maximilian vorgeworfen, er habe mit der Waffenruhe nur Zeit zu gewinnen gesucht. Der letztere Vorwurf ist gänzlich grundlos. Maximilian hatte es mit dem Ulmer Vertrage ernst gemeint, und was seine Behauptung von den gesteigerten schwedischen Ansprüchen betrifft, so wird sie durch die gedruckten Akten des Friedenskongresses vollständig gerechtfertigt.

Blicken wir aber nun auf den Gang der Verhandlungen am französischen Hofe zurück, so kann darüber kein Zweifel bestehen, dass ausser den von Maximilian selbst geltend gemachten Gründen auch dieser nach der Natur der Sache zu verschweigende ihn zum Wiederanschluss an den Kaiser bestimmte. Beim Abschlusse des Waffenstillstands hatte der Kurfürst beabsichtigt, unter dem Schutze Frankreichs und verbündet mit dieser Macht eine gedeckte Stellung einzunehmen. Aber während er sich seine Pflicht gegen Kaiser und Reich vorbehalten sehen wollte, forderte Mazarin als Preis des französischen Schutzes, dass Bayern Frankreich auch gegen Oesterreich Kriegshilfe leisten solle. Und während Maximilian den

¹⁾ Für einen dreimonatlichen Sold zur Entschädigung ihrer angeblich 125 000 Mann starken Truppen. Vgl. Odhner, Die Politik Schwedens im Westphäl. Friedenscongress, 217. 227 f. Auch die bayerischen Gesandten am französischen Hofe hatten sich gegen die Höhe dieser Forderung verwahrt.

²⁾ K. M. zu Schweden Antwort an den Churfürsten in Bayern, das von ihm aufgekündete Armistitium betr. Stockholm 1647. Und: Erläuterung deren vorgegebenen Ursachen, warumb u. s. w. 1647.

französischen Schutz auch gegenüber Schweden wünschte, war Mazarin nicht gesonnen, Bayern zuliebe seine enge Verbindung mit dieser Macht zu lockern. Sowie man bei den Verhandlungen am französischen Hofe auf eine präzisere Formulirung des casus foederis drang, war dieser Gegensatz zutage getreten. Die bayerisch-französische Verbindung war an denselben Hindernissen gescheitert, die sich ihr schon wiederholt als unüberwindlich entgegengestellt hatten. Nachdem aber dem Kurfürsten dieses Vorhaben nicht gelungen war, nachdem auch seine Hoffnung, dass die Waffenruhe den Abschluss des Universalfriedens beschleunigen werde, sich nicht erfüllt hatte, war es nur eine notwendige Konsequenz, dass Bayern sich wieder mit seinem alten Verbündeten vereinigte. Die ausgeprägte Feindschaft Schwedens und seiner deutschen Verbündeten, die gefährlichen Absichten auf das bayerische Heer, mit denen sich der Kaiser trug, das kaum verhehlte Uebelwollen Spaniens liessen eine isolirte Stellung Bayerns zwischen den entzweiten Grossmächten als unmöglich erscheinen. Frankreichs Wohlwollen konnte nicht genügen, so lange sich dieses nicht bis zu der bestimmten Zusicherung des Schutzes auch gegenüber Schweden erstreckte. Wer also aus Maximilians Schritt herauslesen will, dass das Alter seine früher unbeugsame Willensenergie geschwächt, ihn seiner Selbständigkeit beraubt und ganz den Einflüssen seiner Umgebung unterworfen habe, verkennt die zwingende Macht der politischen Verhältnisse.

Dass sich der Umschwung einige Tage nach der Rückkehr Gronsfelds von Paris, die am 27. August erfolgte, entschied, war wohl kein zufälliges Zusammentreffen. Die mündlichen Mittheilungen dieses Gesandten über die in Frankreich empfangenen Eindrücke werden dazu beigetragen haben, den Kurfürsten in seinem Entschlusse zu bestärken. Neben der Kurfürstin, der Schwester des Kaisers, und dem Grafen Kurz, dem Bruder des österreichischen Staatsmannes, wird denn auch Gronsfeld als derjenige genannt, der den Umschwung hauptsächlich herbeigeführt habe, während andere Räte und besonders der Beichtvater P. Vervaux, auch der eben damals vom Kongress nach

München entsandte d'Erigny vergebens dagegen arbeiteten.¹⁾ Entscheidend aber waren nicht die persönlichen Einflüsse, sondern die sachlichen Gründe.

Der scharfblickende Leiter der französischen Politik hatte die Wendung lange voraus geahnt. Schon am 13. April schrieb er an Turenne:²⁾ Maximilian hat den Waffenstillstand vornehmlich deshalb geschlossen, um dem Reiche den Frieden zurückzubringen. Wenn er sieht, dass die Hindernisse, auf die er stösst, nicht vom Kaiser ausgehen, der alles, was man von ihm verlangt, bewilligt, sondern dass Frankreich und Schweden beanspruchen, sich durch Fortsetzung des Krieges allmächtig zu machen, könnte es geschehen, dass er nach irgend einem Vorwand sucht, den Waffenstillstand zu brechen, um, so viel an ihm ist, unsere Absichten zu vereiteln. Ist er doch mit Recht überzeugt, dass die Schweden ihn hassen, und zweifelt nicht daran, dass der ganze Vorteil, den er von ihnen hoffen könnte, der wäre: zuletzt gefressen zu werden!

Mazarin hat denn auch bald die vollzogene bayerische Schwenkung gewittert. Die Haltung Maximilians, schrieb er am 11. September an Turenne,³⁾ muss man wohl beobachten. Nicht als ob er uns bisher schon einen Anlass zu Misstrauen gegeben hätte und als ob nicht sein Ruf ihn zum Festhalten am Waffenstillstand verpflichtete; aber Ihr wisst, dass Vorsicht nie geschadet hat und dass man in gewissen Fällen nicht genug auf seiner Hut sein kann. Doch scheint dann die Fortsetzung der Verhandlungen durch die bayerische Gesandtschaft in Paris sowie deren Loyalitätsversicherungen den Kardinal noch für einige Wochen in Sicherheit gewiegt zu haben. Am 11. September hatte der Kurfürst an Krebs die Weisung zur Abreise erteilt, der jedoch dieser Gesandte nach Lage der Dinge erst etwa vier Wochen später nachzukommen für gut befand. Dass französischerseits, liess ihm Maximilian schreiben, wegen der

1) P. Bougeant S. J., *Histoire du Traité de Westphalie* (1751) V, 352—354, zum Teil nach *Observations d'Erigny's* v. 28. Okt. 1647.

2) Chéruel, II, 420.

3) A. a. O. 487.

Allianz und auf das Gesuch von Geldhilfe und Quartieren für die Truppen noch keine Resolution erfolgte, „ist eine Sache von nit geringem Nachdenken, welche wir dahingestellt sein lassen müssen.“ Gleichwohl ward der Bündnisplan noch nicht fallen gelassen. Frankreichs Forderung aber, dass Oesterreich als Gegner, gegen den Bayern auch Hilfe zu leisten habe, besonders genannt werde, wird wiederholt mit aller Entschiedenheit als unannehmbar erklärt. Der Licentiat Mayer ward beauftragt, nun die Verhandlungen allein fortzusetzen.

Inzwischen hatte Mazarin in anderen Punkten Entgegenkommen erwiesen. Er erbot sich, von seinem eigenen Einkommen Mittel „zu subministriren“, damit der Kurfürst im Falle der Not nicht hilflos gelassen würde. Und von ihm ist die Verheiratung des Kurprinzen Ferdinand Maria mit einer savoyischen Prinzessin, durch welche die bayerisch-französische Freundschaft noch enger und unauflöslicher geknüpft werden sollte, zuerst vorgeschlagen worden.¹⁾ Maximilian liess ihm für

¹⁾ Sowohl Claretta, Adelaide di Savoia, Duchessa di Baviera (1877; vgl. p. 7 fgd.) als Carlo Merkel, Adelaide di Savoia, Elettrice di Baviera (1892; vgl. p. 4 fgd.) ist dieser Ursprung des bayerisch-savoyischen Eheplans unbekannt geblieben. Mazarin wollte durch diesen sich nicht nur Maximilian gefällig erweisen, sondern Bayern auch für die Zukunft noch enger an die französische Politik ketten. Denn Piemont war seit dem Vertrage von Chierasco (1630) der Satellit Frankreichs, dem der Schlüssel Italiens, die Festung Pignerolo, ausgeliefert war. Die Regierung des Landes führte im Namen ihres Sohnes Karl Emanuel II., der 1648 mündig wurde, Herzogin Christine, die Tochter König Heinrichs IV. von Frankreich, die Witwe Victor Amadeus I., eine ehrgeizige Frau, die danach strebte, eine ihrer Töchter auf den französischen Königsthron zu bringen. Unvermählt waren damals nur mehr die zwei jüngeren Prinzessinen, Jolanthe und Adelaide. Jolanthe war verwachsen und unschön -- als die Verhandlungen zwischen Bayern und Savoiern dann in Gang kamen, dachte man bayerischerseits nur an die 1636 geborene, schöne und geistvolle Adelaide. Bis 1650 aber war die politische Lage schon so verändert, dass in der Korrespondenz zwischen Savoiern und Bayern nicht mehr von Freundschaft und Bündnis mit Frankreich, sondern im Gegenteil von Aussöhnung mit Spanien und vertraulicher Annäherung an das Kaiserhaus die Rede ist. Ueber die weitere Gestaltung des Heiratsprojektes, das am 11. Dez. 1650 (zunächst durch Prokuration) zur Ausführung gedieh, vgl. K. Th. Heigel,

beides (18. Sept. an Mayer) seinen Dank aussprechen. Besonders durch den Heiratsvorschlag fühlte er sich obligirt. „Wir verlangen nicht mehr als durch dieses und andere Mittel die Krone Frankreich unserer Devotion zu versichern.“ Das französische Ansinnen, dass Bayern Frankreich 3000 Mann gegen die Spanier in den Niederlanden zur Verfügung stellen möge, wird abgelehnt; der Kurfürst wünsche sehr, dass die Sachen in Deutschland mit der Religion und seinem eigenen Lande so stünden, dass er mit diesen Truppen aushelfen könnte, aber von allen Seiten von Armaden umgeben, könne er nicht wagen sich zu schwächen. Wegen der Subsidiengelder und Quartiere soll der Gesandte nicht weiter drängen, da man bereits sieht, dass für derartige Wünsche nichts zu hoffen ist. Wegen der Allianz bleibt die Entschliessung des Kardinals zu erwarten. Sie wird ihre meiste Wirkung allererst nach dem Friedensschlusse erlangen. Mayer soll in dieser Angelegenheit alles nur ad referendum nehmen. Unter dem 25. September erläutert der Kurfürst näher, wie er es mit der gegenseitigen Hilfe meine. Lässt Frankreich dem Abschlusse der bayerischen Allianz nicht zugleich den Frieden mit dem römischen Reich folgen, so hat es von Bayern keine Assistenz zu begehren, weil es in diesem Fall Angreifer, nicht angegriffen ist. Und was Frankreich in Spanien sucht und prätendirt, ist noch nicht unter die *acquisita* zu rechnen, würde erst durch einen Frieden mit Spanien darunter fallen. So bestimmt nur als ein Werkzeug der bayerischen Friedenspolitik war das Allianzprojekt vorher nicht hingestellt worden. Brienne hatte, wie die Gesandten am 29. September berichteten, angefragt, ob die Allianz sogleich oder erst nach geschlossenem Frieden Anfang und Wirkung gewinnen sollte. Die Antwort lautete: Sogleich; da aber der Kurfürst durch den Waffenstillstand bis zum Frieden versichert sein könne, werde er vielleicht auch einwilligen, dass

Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns, N. F., S. 8 flgd. Der Geheimsekretär Franz Mayr, der 1647 mit Mazarin verhandelt hatte, wurde dann auch in Sachen dieser Verbindung im Februar 1651 von Maximilian nach Mailand und Turin abgesandt. Heigel, S. 15.

die Konföderation erst nach dem Frieden ihren Anfang nehme. Greife aber Schweden an, so sei der Vertrag allerdings so zu verstehen, dass Bayern in diesem Falle von Frankreich unterstützt werden solle.

Die ganze Welt, schrieb Mazarin am 28. September an Turenne,¹⁾ argwöhnt, dass Maximilian im Begriffe stehe den Waffenstillstand zu brechen und seine Waffen mit den kaiserlichen zu vereinigen und dass er die Gelegenheit benützen wolle das schwedische Heer zu verderben, das sich in Böhmen etwas weit vorgewagt hat. „Was mich betrifft, kann ich schwer glauben, dass er einen solchen Entschluss, der gegen seinen Ruf und sein Interesse verstossen würde, gefasst hat, weil dies die Dinge zwischen den verbündeten Kronen und ihm auf einen unversöhnlichen Punkt treiben und in einem Augenblick alles zerstören würde, was er für sich und sein Haus an Vorteilen errungen hat Seine Minister, die hier sind, versichern mir auch von seiner Seite aufs stärkste, dass sich dies nie begeben wird. Zu gleicher Zeit erfahre ich, dass er einen grossen Lebensmitteltransport für das schwedische Heer, ohne welchen dieses gezwungen wäre sich mit grossem Nachteil vor den Kaiserlichen zurückzuziehen, durch sein Land passiren liess.“ Man kann kaum zweifeln, dass diese von Maximilian verfügte Massregel, über die sich die kaiserlichen Kongressbevollmächtigten bitter beklagten, ein Kunstgriff war, um die Schweden noch für einige Zeit in Sicherheit zu wiegen. Aus dem Berichte der französischen Kongressbevollmächtigten vom 23. September ersieht man auch, dass dieses Mittel seine Wirkung auf Wrangel nicht verfehlte.²⁾ Turenne ward nun von Mazarin gemahnt, einerseits gute Korrespondenz mit dem Kurfürsten zu pflegen und ihn in seinen guten Gesinnungen für Frankreich zu bestärken, anderseits immer auf der Hut zu sein und seine Haltung wohl zu prüfen. Erst am 2. Oktober erhielt Mazarin durch einen besonderen Kurier Erlachs die bestimmte Nachricht von Maximilians Anschluss an den Kaiser.

¹⁾ Chéruel, II, 493.

²⁾ Vgl. *Négociations secrètes* IV, 162. 164.

Ich gestehe, schrieb er an Turenne,¹⁾ dass sie mich überrascht hat. Zweifellos hat sich der Kurfürst eingebildet, die Unterstützung und Freundschaft Frankreichs trotzdem bewahren zu können, aber er irrt sehr, wenn er uns fähig hält, eine Treulosigkeit und zugleich eine Unklugheit zu begehen, indem wir auf der einen Seite den Allianzverträgen mit Schweden untreu werden, — dies würden wir thun, wenn wir mit gekreuzten Armen zusähen — und uns im übrigen einschläfern liessen durch seine schönen Versprechungen, eine unverbrüchliche Freundschaft mit uns zu unterhalten und, wenn nötig, selbst seine Waffen mit den unsrigen zu vereinigen, um Oesterreich zu einem uns genehmen Frieden zu zwingen.

In der That bildete die Hoffnung, auch nach dem Wiederanschlusse an den Kaiser Frankreich gegenüber in Waffenruhe verharren zu können ein wichtiges Moment in Maximilians Politik. In dem Vertrage mit dem Kaiser hatte er sich darum ausbedungen, dass seine Truppen nicht wider Frankreich gebraucht werden dürften, und hatte ausdrücklich erklärt, dass er den Waffenstillstand mit Frankreich beständig zu halten gedenke.²⁾ Sein heisser Wunsch ging dahin, dass Frankreichs Haltung ihm dies gestatte, und während seine Gesandten in Paris in diesem Sinne verhandelten, bemühte er sich zuhause seiner Strategie und Politik eine so franzosenfreundliche Haltung

1) 2. Okt. Chéruel II, 496.

2) Art. 11: „Dass Sie dero Reichsvölker wider die Kron Frankreich und dero Armaden, zumalen Sie das Armistitium mit selbiger Kron angenommen, ratifiziret und beständig zu halten gedenken, in keine Weise noch Wege, es sei denn, dass Sie solches selbstnen rumpiren oder ihre Waffen mit den Schwedischen conjungiren, brauchen und abwenden lassen, noch dero Völker mit Ihro Kais. Maj. anderergestalt conjungiren können noch wollen.“ In den Zusatzartikeln vom 23. Sept. (Art. 8; v. Aretin, Staatsverträge 229) aber wurde dieser Punkt dahin eingeschränkt: wenn die französischen Völker entweder im Feld oder in den Plätzen oder auch zu Manutenierung der Quartiere wirklich conjungirt sind, in solchem und keinem andern Falle sollen die bayerischen Truppen mit und neben den kaiserlichen operiren, was ratio belli betrifft, aber in allen anderen Fällen sollen der Krone Frankreich Völker und Quartiere von Ihrer Kurfürstl. Durchl. unbelästigt bleiben.

wie nur möglich zu geben. Trotz aller Vorteile, die ein Angriff auf die von den Franzosen in der Nachbarschaft Bayerns nur mit schwachen Streitkräften besetzten Plätze, besonders auf Lauingen, versprochen hätte, wurde jede Unternehmung dieser Art, um den Waffenstillstand mit den Franzosen nicht zu brechen, unterlassen. Ein Teil des bayerischen Heeres begann dagegen schon am 27. September die Belagerung der durch den Ulmer Vertrag den Schweden ausgelieferten Reichsstadt Memmingen, erwirkte am 23. November deren Uebergabe und wandte sich dann gegen das gleichfalls von den Schweden besetzte Nördlingen. Am 18. Oktober ersuchte Maximilian den Kaiser, dass dieser seinem den Angriff auf Memmingen leitenden General Enkenvoert befehlen möge, keine Thätlichkeiten gegen die französischen Truppen und Quartiere vorzunehmen, so lange er mit den bayerischen Truppen vereinigt sei.¹⁾ Dagegen möge der Erzherzog (Leopold) daran erinnert werden, dass er Turenne nicht Luft lasse zu einer Diversion gegen den Rhein oder ins Reich heraus.²⁾ In den nächsten Tagen erfuhr der Kurfürst als sicher, dass der kaiserliche Feldmarschalllieutenant v. Bönikhausen einen Anschlag gemacht habe, sich des von München zum Kongress zurückreisenden Grafen d'Erbigny³⁾ zu bemächtigen. Sehr erregt schrieb er an den Kaiser,⁴⁾ d'Erbigny habe sich gleichzeitig mit den kaiserlichen Gesandten bei ihm befunden und die letzteren seien von dem, was d'Erbigny angebracht, unterrichtet worden. Er reise als *persona publica sub fide publica*; würde man dergleichen Personen nicht passieren lassen, würden die Friedenspräliminarien gebrochen und könnten die Friedenstraktate wohl gar aufgestossen werden.

1) Reichsarchiv, 30jähr. Krieg, T. 656, f. 326.

2) 18. Okt. A. a. O. f. 331.

3) Am 24. Sept. erging die Weisung, den von der Krone Frankreich an den Kurfürsten gesandten Grafen d'Erbigny, der jetzt nach Münster zurückreisen wolle, frei passieren zu lassen. A. a. O. T. 111, f. 496. D'Erbigny überbrachte um den 27. Okt. den französischen Kongressbevollmächtigten eine Denkschrift über seine Beobachtungen und Eindrücke am bayerischen Hofe. *Négociations secrètes* IV, 180.

4) 22. Okt. R. A. 30jähr. Krieg, T. 656, f. 338.

Dem Kaiser sei bewusst, was er sich in dem mit dem kaiserlichen Gesandten aufgerichteten Rezess hinsichtlich der Krone Frankreich vorbehalten habe. Es würde grosses Unheil daraus entstehen, würde Bönikhausen sein Vorhaben gestattet werden. Entweder solle es diesem untersagt oder ihm, dem Kurfürsten, nicht verargt werden, wenn er die ihm zugefügte Beleidigung selbst ahnde.

Die französische Politik gegen Bayern aber war nach dessen Schwenkung noch nicht sogleich entschieden. Mazarins Unwille war wohl in der That nicht so stark, wie er ihn in der ersten Ueberraschung und gegen den Bayern feindlichen Turenne kundgegeben hatte, und auch wenn er so stark gewesen wäre, hätte sich der Kardinal dadurch nicht hinreissen lassen, den Erwägungen der Klugheit keine Rechnung zu tragen. Auch jetzt noch empfahl es sich, besonders aus militärischen Gründen, mit Bayern zunächst auf gutem Fusse zu bleiben. Mazarin vertröstete Krebs vor seiner Abreise sogar, er werde einen Entwurf des Allianzvertrags mit zurückbringen können. Dies erfüllte sich zwar nicht, aber in der Abschiedsaudienz beim König und der Königin, die Krebs am 7. Oktober hatte, äusserte der König:¹⁾ wiewohl Berichte eingelaufen seien, dass ihr Kurfürst mit der Krone Schweden gebrochen habe, verlasse er sich dennoch auf dessen beständige Affektion gegen die Krone Frankreich und nichts werde ihn zu einer anderen Präsumption bewegen können. Ja nachdem die Gesandten die Motive, die Maximilian zur Kündigung des Waffenstillstands mit Schweden vermocht hätten, erläutert, erklärte der (neunjährige) König mit gnädigstem Wohlgefallen und lächelnd den Entschluss des Kurfürsten als löblich und rühmlich. Bei einer Audienz der Gesandten bei Brienne und Brisacier äusserte der letztere: Da es scheine, dass Maximilian mit Schweden brechen möchte, könnte Frankreich die Konföderation zur Zeit noch nicht abschliessen. Der Grosskanzler de Seguier aber bemerkte: rücke das bayerische Heer nur zu dem Zwecke ins

¹⁾ Bericht der Gesandten vom 15. Okt.

Feld, damit die Schweden und Protestirenden von ihrem Hochmut heruntergebracht und zu billigeren Forderungen bewogen werden, dann hätte es gute Wege, so lange nur gegen Frankreich nichts vorgenommen würde; dergleichen aber könne und wolle er nicht gedenken. Und die Königin sprach, als sich die Gesandten bei ihr nochmals für den Heiratsvorschlag mit Savoyen bedankten, den Wunsch aus, dass sie selbst von Gott mit einer Prinzessin gesegnet oder auch dass Mademoiselle¹⁾ dem bayerischen Kurprinzen an Jahren gleich wäre.

Unter dem 10. Oktober erteilte der Kurfürst den Gesandten die Weisung: sollte die Allianz von den Herren Franzosen ernsthaft gemeint, nicht etwa nur zum Vorwande Krebs länger hinzuhalten benützt und die Verhandlung darüber wieder aufgenommen werden, so haben sie besonders den Punkt wohl in Acht zu nehmen, dass Schweden an Seiten Frankreichs keineswegs excipirt werde. Da er von Schweden besonders bedroht sei, müsse sogar ausdrücklich bedungen werden, dass Frankreich verpflichtet sein soll ihm auch gegen diese Macht zu helfen. Mayers Bescheid, dass die Allianz erst nach dem Friedensschlusse Anfang und Wirkung nehmen solle, sei richtig gewesen, weil ja bis dahin der Waffenstillstand mit Frankreich ohnedies Versicherung gebe und in effectu loco foederis sei.

Mit dem offen ausgesprochenen Verlangen der französischen Hilfsbereitschaft gegen Schweden war die Sache auf die Spitze getrieben. Lange konnten jetzt die französischen Staatsmänner die Entscheidung wohl nicht mehr verzögern und dass sie zugunsten des altbewährten Bundesgenossen fiel, kann uns nicht überraschen. Bald berichtete Mayer, Mazarin habe zwar die bayerische Kündigung des Waffenstillstands gegen Schweden als ganz gerecht und vernünftig erklärt, doch nur für den Fall, dass die angegebenen Beweisgründe richtig seien. Der Graf v. Brienne²⁾ aber sei „weiter ausgebrochen,“ habe Bayern nicht

¹⁾ Wohl Anna Marie Louise v. Montpensier, geb. 1627, Tochter Gastons v. Orléans, des Bruders K. Ludwigs XIII.

²⁾ Diesem selbst erschienen die bayerischen Verhandlungen von 1647 nicht wichtig genug, um sie in seinen Denkwürdigkeiten (*Mémoires du*

nur einer legerté beschuldigt, woraus ein immerwährender Krieg entstehen werde, sondern sogar geäussert, Maximilian habe durch diesen Schritt zu erkennen gegeben, dass auch ein Fürst sein Wort nicht halten und die Parole manquiren könne. Das sei aber allen grossen Herren gemein, da sie ihr eigenes Interesse allen anderen vorziehen. Dass der Kurfürst mit dieser Resolution den Frieden wolle, davon die Welt zu überreden werde ihm schwer fallen. Und der Herr v. Brisacier erklärte die im bayerischen Manifest angezogenen Gründe als schwach.

Maximilians fürstliches Selbstgefühl war sonst gegen Beleidigungen äusserst empfindlich. Die Gelassenheit, die er gegenüber Brienne's Ausfall wenigstens äusserlich bewahrte, verrät, wie tief er das Bedürfnis empfand, es mit den französischen Staatsmännern nicht zu verderben. Er wies zwar (20. Nov.) Mayer an, ihn gegen Brienne's Anklage zu rechtfertigen, liess aber diesem Minister (4. Dez.) für die angetragene Freundschaft und grosse Affektion der Krone Frankreich danken, indem er die entsprechenden Gegenversicherungen machte. Vor allem lag ihm nun am Herzen, dass nicht etwa Turenne sich mit dem schwedischen Heere vereinige und auch die Franzosen die Feindseligkeiten gegen Bayern wieder aufnehmen. Der Kardinal soll dringend ersucht werden, dass dies nicht geschehe, und auf die Antwort, die er erteilen wird, ist besonders zu achten. Maximilian versäumte nicht, selbst in diesem Sinne an Mazarin zu schreiben (27. Nov. und 4. Dez.) und erschöpfte sich in Beteuerungen seiner Ergebenheit gegen Frankreich. Aus dem Munde des sonst so selbstbewussten und geradsinnigen Fürsten vernimmt man die Versicherungen, er schulde und bekenne gegen Frankreich „affetto riverente e più che parziale,“ ja er suche sein Glück nur darin, bei jeder Gelegenheit Frankreich zu dienen. Dass die französischen Bevollmächtigten in Münster einen Gesandten (d'Erbigny) an ihn geschickt hätten, sei ihm hochwillkommen. Als Beweis dafür, dass sein Wiederanschluss an den Kaiser

comte de Brienne, ministre et premier secretaire d'état, Amsterdam, 1729; vgl. T. II, 237 fig'd.) zu erwähnen.

nur der Beschleunigung des Friedens dienen sollte, liess er Mazarin eine Abschrift des von ihm am 27. Oktober an den Kaiser gerichteten Schreibens vorlegen. Darin war erinnert, wie oft Maximilian dem Kaiser schon vorgestellt habe, in welcher grosser Not und Gefahr das Reich, die katholischen Stände und die Religion sich befänden. Eine Besserung sei nur von beschleunigter Beförderung des Friedens zu erwarten. Der Kurfürst dringt in den Kaiser, damit keine Minute mehr zu verlieren, und citirt die Klagen der französischen Gesandten, dass die Spanier jetzt nach dem Wiederanschlusse seiner Truppen an die kaiserlichen so stolz und insolent geworden seien, dass sie gar keinen Frieden mehr begehren, sondern alles in die Länge ziehen und Franzosen wie Deutsche nur „ludifiziren“ wollen. Ueber diesen Feldzug hinaus werde er den Krieg auf keinen Fall fortsetzen, sondern, wenn bis dahin der Frieden nicht geschlossen sei, trachten, wie er sich und die Seinigen auf anderem Wege, so gut es gehe, salviren könne. Er hoffe aber, vom Kaiser nicht in diese Notlage versetzt zu werden.¹⁾

Der Inhalt seines Schreibens vom 6. November an den Kaiser²⁾ aber gibt uns den Schlüssel zum Verständnis der demütigen Sprache, die er gegen Frankreich führte. Die schwedischen Gesandten und besonders Salvius, heisst es darin, haben sich gegen die Protestirenden ganz vertraulich vernehmen lassen, dass zwischen Schweden und Frankreich nunmehr ein solches Konzert gemacht sei, dass man noch vor dem Winter den ganzen sedem belli unfehlbar nach Bayern transferiren und sich an ihm wegen der Aufkündigung des Waffenstillstands rächen werde. Der Kurfürst sprach die Hoffnung aus, der Kaiser werde ihn und seine Lande gleich seinen Erblanden, ja mehr als diese schützen, und erinnerte daran, wie sehr seine bisherige Haltung dem Kaiser genützt habe: gleich am andern

¹⁾ Gronsfelds und Maiers Negotiation in Paris, II, f. 369.

²⁾ R. A. 30jähr. Krieg T. 656, f. 360. Aehnlichen Inhalt hat M.'s Schreiben an den Kaiser v. 8. Nov. a. a. O. 374. Dort erwähnt der Kurfürst, er habe jetzt bestimmte Nachricht, dass Turenne sich dem Rhein nähere und mit den Schweden verbinden wolle.

Tage, nachdem Wrangel die Aufkündigung des Waffenstillstands und den Anzug des bayerischen Sukkurses vernommen habe, sei dieser von Kaden aufgebrochen und habe Böhmen geräumt. Man solle jetzt dem Feinde nicht Luft und Zeit lassen, den Krieg wieder in die österreichischen oder bayerischen Lande zu tragen.¹⁾

Mazarin aber liess der Königin von Schweden durch den Gesandten Chanut versichern, dass Frankreich nicht über den von Bayern ihm gelegten Fallstrick straucheln und seine Sache nicht von der schwedischen absondern werde. Wenn Maximilian meine, Frankreich von Schweden trennen zu können, sei das eitle Mühe.²⁾ Die französischen Kongressbevollmächtigten wurden angewiesen, wegen des Verhaltens gegen Bayern alles mit den schwedischen Ministern zu vereinbaren.³⁾ Sie zeigten anfangs Lust, die Wendung Bayerns zu einem Drucke auf Schweden zu benützen. Wenn Krebs versichert, schrieben sie am 14. Oktober,⁴⁾ sein Herr habe die feste Ueberzeugung, der Frieden könnte in vierundzwanzig Stunden geschlossen sein, wenn nicht die Schweden den Krieg fortsetzen und die katholische Religion vernichten wollten, so werden sie nicht verfehlen, den schwedischen Bevollmächtigten diese beachtenswerte Ansicht zu Gemüte zu führen, um sie für grössere Mässigung zu gewinnen. Mit Ermächtigung des schwedischen Gesandten Salvius konnten sie noch, nachdem Bayerns Schwenkung bekannt war, den bayerischen Deputirten Ernst der guten Gesinnung der beiden Kronen versichern, damit er darüber seinem Herrn berichten könne.⁵⁾ Wenn dieser, bemerkten sie zu Ernst, noch dieselbe Gesinnung hege, die er am Hofe habe aussprechen lassen, könnte man den baldigen Friedensabschluss im Reiche wohl hoffen, da sie Salvius, der anfangs ganz Feuer und

1) Der vom Kaiser am 13. Nov. Holzappel erteilte Befehl (a. a. O. f. 383) entsprach diesem Wunsche Maximilians.

2) 4. Okt. Chéruel, II, 499.

3) 2. Okt. a. a. O.

4) *Négociations secrètes* IV, 169.

5) S. ihren Bericht v. 21. Okt. a. a. O. 173 f.

Flamme für den Krieg gewesen sei, vollständig umgestimmt hätten. Voraussetzung sei aber, dass Maximilian von seinen den beiden Kronen bereits gemachten Zusagen nichts zurücknehme. Ihre Satisfaktion zu mindern würde man vergebens versuchen; sie hätten genug Streitkräfte, um sich diese zu sichern und noch mehr dazu zu gewinnen.

Dies war jedoch entweder eine leere Prahlerei oder beruhte auf Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse. In Wahrheit lag darin, dass die Franzosen sich noch nicht hinreichend gerüstet fühlten, um den Kampf neuerdings aufzunehmen, der Hauptgrund für ihre Verzögerung der Absage an Bayern. In Weisungen an die französischen Kongressbevollmächtigten vom 26. Oktober und 1. November wurden die Gründe aufgeführt, die es wünschenswert erscheinen liessen, dass die Schweden Frankreich nicht zu einer sofortigen Erklärung gegen Bayern verpflichteten.¹⁾ Delacourt sollte den schwedischen Bevollmächtigten zu verstehen geben, dass es sehr unklug sein würde, gegen Bayern Lärm zu schlagen und Drohungen zu äussern, da man nicht im Stande sei, ihm zu schaden. Sollte es nicht angemessener sein, einige Zeit zu dissimuliren als sich zu früh zu erklären und Maximilian dadurch Gelegenheit geben, Frankreich die Plätze, die es an den Grenzen seines Landes inne hat, zu entreissen? „Unsere Plätze sind nicht im Stande, dem Kurfürsten zu widerstehen, besonders nicht Lauingen, ihm ein grosser Dorn im Auge, für uns bei Fortsetzung des Krieges ein Stützpunkt, der es uns erleichtern wird, den Krieg nochmal nach Bayern zu tragen und Maximilian den Bruch des Ulmer Vertrags bereuen zu lassen.“ Delacourt wurde daher beauftragt, wo möglich die schwedische Zustimmung zu erwirken, dass Frankreich noch einige Zeit von der Erklärung gegen Bayern, welche der König übrigens abzugeben fest entschlossen sei, absehe; zugleich aber sollte er anbieten, dass diese Erklärung abgegeben werde, wenn Schweden sie für unbedingt nötig halte. Die Aeusserungen des Salvius wurden jetzt

¹⁾ 11. Nov. *Négociations secrètes* IV, 181 f.

(11. Nov.)¹⁾ von den französischen Bevollmächtigten dahin erläutert, dass dieser keineswegs seine Zustimmung zu einer Neutralität Frankreichs gegenüber Bayern gegeben, im Gegenteil sogar darauf gedrungen habe, dass sich die von Frankreich besetzten oberdeutschen Plätze gegen Maximilian erklären sollten — was ihm nur mit Mühe als unzeitgemäss ausgedrückt wurde. Die Gesandten hielten für gefährlich, ausdrücklich zu erklären, dass man Neutralität gegen Bayern beobachten wolle, rieten aber im übrigen Maximilians Gefühle zu schonen, damit er nicht etwa Lauingen wegnähme.²⁾

Delacourt gelang es denn auch, die schwedischen Bevollmächtigten zu überreden, dass die hinhaltende Politik Frankreichs gegenüber Bayern die richtige sei.³⁾ Am 29. November schrieb Mazarin an den französischen Bevollmächtigten in Osnabrück: wiewohl die schwedischen Gesandten im Interesse der gemeinsamen Sache gut befunden hätten, dass Frankreich seinen Bruch mit Bayern noch etwas verzögere, empfehle er ihm von neuem, den Schweden fortwährend zu beteuern, dass Frankreich bereit sei, sich in dieser Sache vollständig nach den schwedischen Wünschen zu richten und lieber durch die bayerischen Truppen Uebles erfahren als Schweden den leisesten Grund zum Verdacht gegen seine Vertragstreue bieten wolle.⁴⁾

Mittlerweile aber hatte sich Wrangel, gegenüber den vereinten Kaiserlichen und Bayern nicht im Stande das Feld zu behaupten, aus Böhmen nach Meissen und weiter bis in den westfälischen Kreis zurückziehen müssen. Auch die Landgräfin von Hessen-Kassel, deren Land von kaiserlichen und bayerischen Truppen bedrückt wurde, drang darauf, dass Turenne eine Diversion zu ihren Gunsten unternähme.⁵⁾ Eine Weisung

1) A. a. O. 184.

2) A. a. O. 185.

3) A. a. O. 188.

4) v. Meiern, Acta pac. Westphal. V, 117.

5) Bericht der französischen Kongressbevollmächtigten v. 22. Nov. Négociations secrètes IV, 190.

Maximilians an Gronsfeld,¹⁾ den Feind und besonders die Landgräfin mit Rücksicht auf die Friedensverhandlungen nicht zu reizen, bot zwar diesem General die erwünschte Gelegenheit, sich von dem ihm widerwärtigen kaiserlichen Oberbefehlshaber Melander zu trennen und über das Stift Fulda nach Franken in die Winterquartiere zu ziehen, kam aber zu spät, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Oxenstierna und Salvius bestanden jetzt darauf, dass Frankreich sich gegen Bayern erkläre.²⁾ Turenne, dem die französischen Kongressbevollmächtigten dies übermitteln hatten,³⁾ sandte an Maximilian zunächst eine „sehr kluge“ Zuschrift, welche dieselben Bevollmächtigten den Schweden mitteilten, um deren fortgesetztes Drängen zu beschwichtigen.⁴⁾ Am 29. Dezember⁵⁾ aber überbrachte ein Trompeter Turenne's in München dessen Schreiben, das auf Befehl des Königs die mit der engen schwedischen Allianz begründete Aufkündigung der Waffenruhe seitens Frankreichs enthielt.

Maximilian gab zwar in seiner Antwort an Turenne⁶⁾ seinem Erstaunen über diesen Schritt, der den Erklärungen der

¹⁾ Erwähnt in Gronsfelds Bericht v. 27. Dez. Reichsarchiv, 30 jähr. Krieg, T. 713.

²⁾ Bericht der französ. Bevollmächtigten v. 2. Dez. Nég. secr. IV, 193. Vgl. auch die Korrespondenz zwischen den schwedischen und französischen Bevollmächtigten vom 9. und 19. Dez. v. Meiern, Acta, V, 118—120.

³⁾ Erwähnt 16. Dez. A. a. O. 199. Nach Siri, Mercurio, XI, 899 erhielt Turenne gegen die Mitte Dezember, als er in Hessen-Darmstadt stand, den Befehl, die Neutralität mit Bayern zu brechen.

⁴⁾ 23. Dez. Nég. secr. IV, 204.

⁵⁾ Turenne's undatirtes Schreiben s. bei (Ramsay), Hist. du Vicomte de Turenne I, 165 und bei v. Meiern, Acta, V, 120. Das Datum des Empfangs (letzten Sonntag) nennt Maximilian selbst in seinem Schreiben an den bayerischen Agenten Crivelli in Rom v. 2. Jan. 1648. St. A. Crivelli, Corrispondenze di Roma, 1648—49. Heilmanns (Kriegsgeschichte von Bayern II, 751) Datum: 27. November ist zu berichtigen. Am 30. Dez. berichteten auch die französischen Kongressbevollmächtigten, dass die Deklaration Turenne's gegen Maximilian nunmehr erfolgt sei, so dass über diesen Punkt nichts mehr zu sagen sei. Nég. secr. IV, 204.

⁶⁾ 30. Dez. Gedruckt bei (Ramsay) Histoire du Vicomte de Turenne, I, 166.

Regentin und Mazarins zuwiderlaufe, Ausdruck, hatte aber diesen Ausgang zuletzt als unvermeidlich vorausgesehen, wie sein Schreiben vom 23. Dezember an den Kammerpräsidenten Mandl,¹⁾ der als sein Gesandter in Wien weilte, zu erkennen gibt. An der Franzosen Ruptur gegen uns, schrieb er, ist um so weniger zu zweifeln, weil die Königin von Schweden in ihrem unlängst an den König von Frankreich gerichteten Schreiben solche beständig begehrt. Auch hat Servient den schwedischen Gesandten in Osnabrück den Bruch mit uns ausdrücklich versprochen. Turenne schlug auch Ruischenberg den Pass zu seiner Herausreise ab. Die Bayern werden daher der kaiserlichen Armada gegen die Schweden wenig oder nichts helfen können, weil sie genug mit den Franzosen zu thun haben werden.

Gleichwohl empfand Maximilian die Kündigung als einen furchtbaren Schlag. Sie wirft alle meine Pläne über den Haufen,²⁾ schrieb er nach Rom, nie ist mir die Hilfe Seiner Heiligkeit nötiger gewesen. Doch seine wiederholten Gesuche um diese Hilfe verhallten wirkungslos. Als dann der Kardinal Barberini an den französischen Hof geschickt ward, liess ihn Maximilian durch Crivelli bitten dort zu melden, es gebe keinen Fürsten und Reichsstand, dessen Freundschaft er höher schätze als die französische. Eigenhändig setzte er dem Schreiben an Crivelli hinzu: „Wir haben uns gegen Frankreich also affektionirt erzeigt und seine Freundschaft mit solcher premura gesucht, als kein Chur- oder Fürst im Reich gethan.“³⁾

Aber auch Mazarin war wohl nicht ganz zufrieden damit, dass die Politik des Heerlagers stärkere Gründe ins Feld hatte führen können als die des Hofes. An die Königin Christine schrieb er zwar (29. Dez.),⁴⁾ er könnte sich mit Recht beklagen, wenn die Königin glaubte, dass man nur einen Augen-

1) R. A. 30 jähr. Krieg T. 621, f. 133.

2) Mi rende non poco perplesso. 1648, Jan. 2. M. an Crivelli. St. A. Crivelli, Corrispondenze 1648—49.

3) 1648, Febr. 21. A. a. O.

4) Chéruel II, 576.

blick geschwankt habe, ob Frankreich mit Bayern brechen solle, nachdem dieses mit Schweden gebrochen habe. Im Gegenteil habe er immer geglaubt, dass die Unterscheidung, die Maximilian zwischen den zwei Kronen gemacht habe, für den König noch viel beleidigender war als für Ihre Majestät, da er ihn für fähig hielt, seinen Verbündeten im Stiche zu lassen. Einen getreueren Ausdruck als in diesen diplomatischen Phrasen fand Mazarins Meinung in seinem Schreiben an Turenne vom 30. Dezember.¹⁾ „Es steht zu fürchten, dass der Entschluss mit Bayern zu brechen, bevor es dazu Zeit war, uns nicht wohl bekommen und sogar nicht zum Vorteil unserer Verbündeten ausschlagen wird. Aber welches Uebel wir auch dadurch auf uns ziehen mögen, es wird immer geringer sein als das, welches das Misstrauen Schwedens hervorbringen könnte. Es wird zweckmässig sein, ein für allemal und durch einen kühnen Streich unsere Verbündeten in den Stand zu setzen, dass sie nie mehr Misstrauen gegen uns hegen.“ Mazarin gab Turenne Recht, dass dieser nicht der Ansicht der Bevollmächtigten folgte und den Bruch mit Bayern darauf gründete, dass Maximilian sich nicht damit begnügt habe, vereint mit den Kaiserlichen die Schweden aus den kaiserlichen Erblanden zu verdrängen, sondern dass er sie noch weiter verfolgte. Der Kardinal hatte einen Brief Maximilians erhalten, geschrieben nach der Ankunft des Gesandten Krebs²⁾ in München, ganz voll von Versicherungen der Dienstfertigkeit gegen Frankreich und der Zuneigung für ihn: er wünsche nichts sehnlicher als alles, was in seiner Macht steht, für Frankreichs Vorteil aufzubieten. „Sein Verhalten aber entspricht nicht diesen schönen Worten, da er selbst dem, was in Ulm zu unseren Gunsten festgesetzt worden, untreu wird . . . Wir müssen alles thun, was in unserer

¹⁾ A. a. O. 578.

²⁾ Die Anmerkung des Herausgebers bezeichnet Krebs irrig als einen Unterhändler des Ulmer Vertrags. Die in Ulm thätigen bayerischen Kommissäre waren der Generalzeugmeister Ruischenberg und die Kriegsräte Küttner und Schäffer. S. u. a. Acta wegen des zu Ulm geschlossenen Armistitii (1647), Lit. F, S. 79.

Macht liegt, um Vorteile über ihn zu erringen, aber zugleich halte ich für zweckmässig, ihm keine Gehässigkeit noch Schärfe zu zeigen, da dies im Grunde zu nichts dient.“¹⁾ Dieser Richtschnur entsprach denn auch das Verhalten der Franzosen im Feldzuge von 1648, der über das von den feindlichen Einbrüchen der Jahre 1632—34 und 1646 noch daniederliegende Bayerland bis zum Inn neuerdings die Leiden des Krieges verhängte, den Kurfürsten zum drittenmale zur Flucht aus seiner Hauptstadt nötigte und ihn wohl in mancher Stunde seinen letzten politischen Entschluss bereuen machte.

Wenn aber Frankreich nach dem Frieden sogleich wieder seine warme Freundschaft für Bayern hervorkehrte, machten sich ausser den alten Gründen der politischen Conjunktur die bei den Verhandlungen von 1647 gesponnenen Fäden sehr bemerklich. Krebs erhielt von Mazarin, noch während der Kongress tagte, ein Dankschreiben²⁾ für den Eifer, mit dem er sich um den Frieden im Reiche bemühe. „Sie werden oft Gelegenheit gehabt haben, mit dem Finger auf die Wahrheit dessen hinzuweisen, was ich Ihnen von den aufrichtigen und sehnlichen Friedenswünschen Ihrer Majestäten sagte.“ Einem persönlichen Anliegen des Gesandten für die Sicherung eines Hauses in oder bei Hagenau vor Schädigung durch die Truppen wurde durch Weisung des Königs stattgegeben. Nach dem Frieden sandte Mazarin an Maximilian am 1. Januar 1649³⁾ Glückwünsche zu dem endlich erreichten Ziele, versicherte ihn der aufrichtigen Zuneigung Frankreichs und drückte die Hoffnung aus, zwischen Frankreich und dem Hause Bayern gutes Einvernehmen und einen engen Bund entstehen zu sehen. Und schon im Sommer 1651, als der Kardinal in Brühl weilte, argwöhnte man auf kaiserlicher Seite dessen Plan, die Wahl des römischen Königs auf den bayerischen Kurprinzen zu lenken.⁴⁾

1) A. a. O. 584.

2) Datirt vom 22. Mai 1648. Chéruel III, 1025.

3) A. a. O. 1079.

4) A. a. O. 341. 374.